

Hüttenzeitung

VEREINIGTE STAHLWERKE



AKTIENGESellschaft

H Z III

DORTMUNDER UNION * HOERDER VEREIN

8. Jahrgang

Zuschriften für die „Hüttenzeitung“ sind zu richten an die Abteilung II (Literarisches Büro)

2. Juni 1932

Nachdruck nur unter Quellenangabe und nach vorheriger Einholung der Genehmigung der Hauptschriftleitung gestattet

Nummer 11

Gefahr für den deutschen Osten

Der Kampf um das Memelland — Danzig in schwerster Gefahr — Die Bedrohung Ostpreußens — Der „Korridor“ als Wurzel alles Übels — Machtvolle Deutschumskundgebung in Elbing — Der einzige Weg aus der Not

Der deutsche Wahlsieg im Memellande hat gewiß jedem Deutschführenden wohlgetan und für einen Augenblick den dunklen Himmel aufgehellt, der über dem deutschen Osten heraufgezogen ist. Trotz aller kleinen und großen Mittel und Schikanen, welche Litauen anwandte, um das Wahlergebnis für sich zu verbessern, ist es nicht gelungen, das kerndeutsche Volk im Memelland in seiner erdrückenden Mehrheit von der Ueberzeugung abzubringen, daß es nach seiner ganzen Vergangenheit zu

Deutschland gehört. Auch die übrigen Völker Europas und der Welt haben durch diesen Wahlausgang erneut den Beweis erhalten, daß auf deutscher Seite das Recht steht. Hoffentlich wird diese Einsicht demnächst auch im Haag obwalten, wo der Streit um das Memelland vor dem Internationalen Gerichtshof ausgetragen werden soll.

Trotz dieses erfreulichen deutschen Wahlsieges soll man sich aber nicht der Hoffnung hingeben, daß nun im Memellande alles gut und in Ordnung sei. Ohne weiteres werden die Litauer diesen fetten Bissen nicht fahren lassen, den sie schon zwischen den Zähnen zu haben glaubten. Man wird sich von dieser Seite her noch aller Ränke versehen müssen; deshalb heißt es mehr denn je auf der Hut und wachsam zu sein. Die Gefahr an dieser Stelle des deutschen Ostens ist noch lange nicht gebannt.

Wie groß aber die Gefahr für uns an einer anderen Stelle des bedrohten deutschen Ostens ist, zeigten blickartig die Dinge, die sich vor kurzem um Danzig abspielten, und von denen englische Zeitungen der erstaunten Welt erst Kunde geben mußten. Diese berichteten in durchaus glaubwürdiger Weise davon, daß die Polen in dem berühmten Korridor eine gewaltige Streitmacht ansammelt haben, um einen Handstreich gegen die Freie Stadt Danzig auszuführen. Die Ausführung hat nicht stattfinden können. Die Veröffentlichung der eng-

lischen Zeitungsleute hat die Welt zu früh von den polnischen Absichten in Kenntnis gesetzt. Offenbar sollte auch hier das wiederholt werden, was Polen schon mehrfach getan hat: nämlich die Welt vor vollendete Tatsachen zu stellen.

Natürlich hat die polnische Regierung in Abrede gestellt, von einem solchen Handstreich etwas zu wissen. Man verschanzt sich dahinter, daß „Absichten“ noch keine „Tatsachen“ sind und daß man nur Tatsachen,

aber keine Absichten ableugnen könne. Wie steht es aber in Wirklichkeit? Polen führt seit der Gründung des Freistaates Danzig einen unablässigen Kleinkrieg gegen die Danziger. Es führt ihn mit den kleinsten und infamsten Mitteln. Obwohl es nach dem Vertrage von Versailles verpflichtet ist, den Danziger Hafen zu benutzen, hat es in Gdingen einen Konkurrenzhafen errichtet, durch den aller Verkehr von dem Danziger Hafen weggezogen wird in der deutlich erkennbaren Absicht, Danzig wirtschaftlich auf die Knie zu zwingen. Alle Mittel polnischer Staatsmacht werden eingesetzt, um den polnischen Handel von Danzig nach Gdingen zu leiten, wofür selbst mit staatlicher Unterstützung eine aufblühende

Veredlungsindustrie geschaffen

worden ist. Gleichzeitig untergräbt Polen die bescheidenen Hoheitsrechte des Danziger Freistaates, der an sich mit Polen in einem Zollverein lebt. Unzählige polnische Uebergriffe bei der Landung polnischer Kriegsschiffe und bei anderen Gelegenheiten haben stattgefunden, die samt und sonders nur den einen Zweck verfolgen, den Danziger Deutschen die Freude an ihrer Selbständigkeit zu verderben. Der Völkerrund sieht diesem Treiben machtlos zu. Wenn er mal eingreift, so kommt er mit seinen „Richtigstellungen“, die meistens beweisen, daß das Recht auf Seiten der Deutschen ist, regelmäßig zu spät. Auch der Völkerbundskommissar, der verschiedentlich hat eingreifen und die Polen in ihre Schranken zurückweisen müssen, führt im Grunde nur ein Schattendasein.



Reirand aus Stahlspundbohlen Larssen in Cabedello (Brasilien)

Zu diesen versteckten Bedrohungen Danzigs sind aber neuerdings große offene Gefahren getreten, die darin bestehen, daß Polen militärische Verbände und große Truppenmengen in der Nähe der Danziger Grenze im Korridor zusammengezogen hat, so daß ein Zusammenstoß oder ein Uebergriff aus irgendeinem unbedeutenden Anlaß in greifbarste Nähe gerückt erscheint. Die bösen Absichten Polens auf Danzig sind durch die oben gekennzeichnete Politik, die es gegenüber der freien Stadt getrieben hat, für jeden, der sie sehen will, einwandfrei erwiesen. Wenn heute eine unmittelbare Bedrohung Danzigs eingetreten ist, so liegt das durchaus in der Linie der bisherigen polnischen Politik, wobei man nicht vergessen darf, daß im Juni das polnisch-französische Militärbündnis abläuft.

Der Ablauf eben dieses Militärbündnisses und die Frage seiner Wiedererneuerung rückt aber die Lage im Osten erst in das rechte Licht. Was in Danzig vorgeht oder befürchtet wird, ist nur ein Teil der großen Gefahren, die dem deutschen Osten aus der bisher noch ungelösten Frage des Polnischen Korridors drohen. Der Korridor ist zu einem bewaffneten Lager geworden. Städte, die früher keine Garnison hatten, haben jetzt Garnison erhalten. Militärische Verbände und reguläre Truppen wetteifern mit politischen Truppen aller Art in der Schaustellung großpolnischer Entschlossenheit. Die Gefahr für den deutschen Osten liegt nicht unmittelbar in Danzig, sie liegt im Polnischen Korridor. Sie richtet sich nicht nur gegen Danzig, sie richtet sich letzten Endes gegen Ostpreußen und den ganzen deutschen Osten überhaupt. Man braucht nur einen Augenblick lang einen polnischen Handstreich, wie er auf Danzig geplant war, ins Auge zu fassen, um zu erkennen, daß das polnische Militär dann auch bald genötigt sein würde, die Danziger Grenze gegen Ostpreußen zu sperren, was einen Einmarsch in Ostpreußen selbst bedeuten würde.

Leider macht man sich im übrigen Reich kaum eine richtige Vorstellung von der großen Spannung, die im Osten unseres Landes herrscht. Seit Wochen rechnet man in Ostpreußen mit polnischen Einfällen. Erst vor einigen Tagen ist bekannt geworden, daß am 7. März in Thorn eine Zusammenkunft hoher polnischer Militärs und Verwaltungsbeamten stattgefunden hat, in der man die Organisation der polnischen Wehrverbände, ihre Ausrüstung und ihren Aufmarschplan im Korridor gegen Deutschland bis ins kleinste hinein besprach und festlegte. Dabei war immer die Rede von einer „Reserve-Armee“ unter der Führung des kommandierenden Generals des 8. Armeekorps. Diese Meldungen sind jetzt schneller bestätigt worden, als man erwarten konnte. Die Ausrüstung der Wehrverbände vollkommen nach militärischem Muster ist in vollem Gange. Die Sokols, die Großmacht-Liga, die Legionärverbände und die Verbände zur militärischen Vorbereitung der Jugend, denen man bisher nur Gewehre und Pistolen älteren Modells zur Verfügung gestellt hatte, werden jetzt vom Kriegsministerium mit den allerneuesten Waffen versehen: Gewehre, leichte und schwere Maschinengewehre, Geschütze und Flammenwerfer, Tanks und Kampfflugzeuge. Aktive Offiziere und Unteroffiziere haben die Ausbildung der Reservearmee übernommen. Ein außerordentlich reges Leben herrscht auf den Truppenübungsplätzen und Kasernenhöfen, vor allem an der ostpreussischen Grenze in Thorn, Graudenz und Kulm. — Nach diesen Meldungen, die so unerwartet schnell die Berichte von jener Sitzung am 7. März bestätigen, braucht man nicht erst die polnischen Dementis abzuwarten. Polen betreibt offen vor aller Welt seine Vorbereitungen zum Einfall in das deutsche Ostpreußen und hat kein anderes Mittel, sein Treiben zu verbergen, als immer wieder in die Welt hinauszuschreien, daß es sich von Deutschland bedroht fühle und sich nur gegen einen deutschen Ueberfall sichern wolle. Wenn man von Tanks und Kampfflugzeugen, von Flammenwerfern und Maschinengewehren in der Hand von militärisch geführten Zivilisten hört, braucht man nicht lange zu fragen, wer der Drohende und wer der Bedrohte ist.

Die Gefahr für den deutschen Osten liegt im tiefsten Grunde in dem politischen Besitzstand Polens, als dessen Folge die militärischen Vorbereitungen innerhalb des Polnischen Korridors anzusehen sind. Eben weil Polen den Korridor besitzt, gefährdet es den Frieden. Ob die Absichten auf Danzig und Ostpreußen amtlich abgelehnt werden oder nicht: wir haben das Beispiel Wilnas, wir haben das Beispiel Litauens und Memels, wir haben das Beispiel der oberschlesischen Aufstände, wir haben schließlich Augen, um zu sehen, und erblicken am Unterlauf der Weichsel ein bewaffnetes Heerlager, das doch offensichtlich nur dazu geschaffen worden ist, um vom Korridor aus gegen den deutschen Osten etwas zu unternehmen.

Die kürzlichen Ereignisse und die Enthüllungen der englischen Presse über den beabsichtigten Handstreich Polens enthalten aber eine gewaltige Mahnung an die Völker, die ernstlich bereit sind, den Frieden zu schließen, vor den immer drohender nahenden Folgen jenes unseligen „Vertrages“, der das deutsche Land den Polen zusprach und so einen gefährlichen Herd für den Unfrieden eines Volkes schuf, dessen Geschichte durch Jahrhunderte hindurch beweist, daß es mit Deutschland nicht in Frieden leben will. Es wird Aufgabe unserer Staatsmänner sein, diese ungeheure Gefahr für den deutschen Osten immer wieder den Völkern ins Bewußtsein zu hämmern, um so endlich die Aufhebung des unnatürlichen Zustandes zu erreichen, der durch die Schaffung des Polnischen Korridors heraufbeschworen wurde.

Diese Mahnung ist besonders deutlich ergangen auf der diesjährigen Elbinger Pfingsttagung des Vereins für das Deutschtum im Auslande. Diese Tagung gerade in Elbing, inmitten der von den Polen und Litauern bedrängten deutschen Gebiete, war ein deutsches Bekenntnis zu den Stammesbrüdern im deutschen Schicksalsland.

Der Kampf um das Deutschtum im Osten nähert sich seinem Höhepunkt. Mit letzter Kraft geht der Ostdeutsche daran, sich das höchste Gut, seine deutsche Sprache, deutsche Art und sein deutsches Wesen zu bewahren und die künftige Generation im Glauben der Väter, in der Treue zum

Her mit dem Arbeitsdienst!

Der „D. B.-Z.“ wird geschrieben:

„Gegeben sind folgende Nenner: Arbeitslosigkeit (waren es nicht über 6 Millionen oder nur noch $5\frac{1}{2}$?).

Zusätzliche Arbeit (Straßen und Wasserstraßen, Talsperren und Flüsse, Küstensicherung und Deichbau, Moorentwässerung und Meliorationsarbeiten, Urbarmachung von Urland, Schaffung von Neuland, Durchführung des Siedlungsgedankens, Katastrophenhilfsdienst. Alles zusätzliche Arbeit.)

Der Wille zur Arbeit (in Millionen aller Altersstufen).

Organisationstalent (bewiesen durch den Weltkrieg).

Große und tiefe Gedanken zur Arbeitsdienstpflcht (tausendfach vorgetragen, namentlich in einem großen Entwurf zusammengefaßt in dem Buche von Staatsminister a. D. Dr. Wilhelm „Volk im Dienst“).

Schließlich eine Menge „maßgeblicher Leute“.

Über dem Strich steht die Arbeitsdienstpflcht. Nur einer von den aufgezählten einzelnen Nennern sträubt sich, im Generalnenner aufzugehen, der letzte, der unwesentlichste, die „maßgeblichen Leute“. Weshalb? Sie glauben, sich nicht verstehen zu können, sie glauben, noch „Ansichten“ pflegen zu dürfen, obschon fundamentale Erkenntnisse in dieser Frage vorliegen. Die Entwicklung drängt indessen mit gewaltigem Impuls vorwärts. Es muß etwas geschehen, ihr maßgeblichen Leute. Laßt die Schüsse von Tokio oder Paris in Berlin oder München fallen; werdet ihr die Verantwortung für die Folgen mit eurer „Ansicht“ zur Arbeitsdienstpflcht abwehren können? Gibt es unter euch noch Verantwortungsbewußte, die es nicht fühlen, wie die Spannung ins Unerträgliche gestiegen ist, noch täglich weiter zunimmt und an jedem Fleckchen Erde in Deutschland mit tausend Kehlen nach Entlastung schreit. Holt euch den Auftrag der von euch Geführten, ihr maßgeblichen Führer, ihr vom Stahlhelm, von den Freien Gewerkschaften und Christen, von den Hirschen und den Dunkern, ihr nationalen Arbeiterverbände und ihr Vertreter des Unternehmertums, ihr Parteien von rechts bis links, ihr Kyffhäuser- und Jungdoleute und ihr von den verbotenen oder nicht verbotenen Wehrverbänden. Meldet eure Forderung auf den Arbeitsdienst beim Arbeitsminister an. Einer unter so vielen Maßgeblichen wird doch da sein, dem der große Wurf gelingt, euch alle und damit das deutsche Volk in dieser Frage auf den Generalnenner zu bringen, damit das Problem, an dem so lange herumgeraten, gesprochen und geschrieben wird, nun endlich gelöst werde.“

deutschen Vaterlande zu erhalten. Mit aller Macht versucht der Pole sich dieses kerndeutsche Land untertänig zu machen; Ostpreußens Insellage soll zu seiner Erdrösselung dienen. Aber was der Pole bisher auch an Schikanen und Gewalt angewandt hat, er konnte die Volksgemeinschaft nicht zerstören; konnte trotz aller politischen Aktionen nicht die Deutschen, die dies- und jenseits des Korridors leben, trennen. Der Schlag des deutschen Herzens, der Flug des deutschen Gedankens setzt sich über alle Grenzen hinweg — und der Deutsche wird immer zum Deutschen finden.

Mehr denn je hat man in dieser Zeit, da die Angriffe überheblicher Nachbarn auf deutsches Gebiet immer häufiger werden, empfunden, wie notwendig eine Organisation wie der B.D.A. für das deutsche Volk ist. Hier ist eine Gemeinschaft geschaffen, die uneigennützig das große Ziel verfolgt, dem deutschen Vaterlande wieder zur Einheit zu verhelfen. — Der deutsche Osten muß vor dem nationalen Untergang gerettet werden; das ist eine selbstverständliche Pflicht für alle Deutschen im Reich. Mit ganzer Kraft muß alles für die Wiedergesundung unseres deutschen Volkstums eingesetzt werden — im Glauben an den Wiederaufstieg unseres Vaterlandes. Ein Volk, das nicht mehr an seine Zukunft glaubt, gibt sich selbst auf.

Daß die Arbeit des B.D.A. — das deutsche Gewissen wachzurütteln, daß es sich zu seinen Stammesgenossen außerhalb der Reichsgrenzen, besonders aber zu den mutigen Kämpfern im Osten und im deutschen Memellande bekennt — immer noch nicht so fortgeschritten ist, wie es nötig wäre, um dem bedrohten deutschen Volkstum wirksame Hilfe zu bringen, liegt an der großen Zersplitterung des deutschen Volkes. Da singen wir: „Einigkeit und Recht und Freiheit für das deutsche Vaterland, danach laßt uns alle streben, brüderlich mit Herz und Hand...“ — und sollte so nicht jeder Deutsche wirklich danach streben, diese Worte in die Tat umzusetzen? Dann wäre das Ziel zu erreichen. Unser deutsches Vaterland, unser deutsches Volkstum ist im tiefsten Abgrund der Not und des Elends angelangt. Schwer ringt Deutschland um sein Dasein. Und es wird Rettung für uns alle nur geben, wenn wir alle uns ganz in den Dienst des Vaterlandes stellen und entschlossen den Weg gehen, der allein aus tiefem Dunkel zum Licht führt, zum Ziel: Großdeutschland!

Das Ulmensterben und sein Erreger

Von Dipl.-Landwirt Friedr. Perlsstein

In ganz Deutschland ist eine sich stark verbreitende Ulmenkrankheit aufgetreten, zu deren Bekämpfung vielerorts das Fällen der erkrankten Bäume angeordnet ist.

Der nachstehende Aufsatz gibt Aufschluß über die Krankheit und die Notwendigkeit radikaler Gegenmaßnahmen und erteilt fachmännischen Rat, durch welche Zierbäume die gefälltten Ulmen am besten zu ersetzen sind.

Auf Grund des § 30 des Feld- und Forstpolizeigesetzes in der Fassung vom 21. Januar 1926 wird angeordnet, daß verdächtige Anzeichen bei Ulmen, die auf die sogenannte Ulmenkrankheit hindeuten, insbesondere plötzliches Welken an einzelnen Zweigen der Ulmen, durch den Besitzer binnen einer Woche dem Landrat, in den Stadtkreisen der Ortspolizeibehörde anzuzeigen sind. Die Polizeibehörde hat die Untersuchung durch die Bezirksstelle für Pflanzenschutz zu veranlassen.

Werden auf Grund der Untersuchung durch die Pflanzenschutzstelle kranke Bäume festgestellt, so hat der Besitzer nach näherer Anordnung der Polizeibehörde die erkrankten Bäume je nach dem Grade der Erkrankung entweder zurückzuschneiden oder zu fällen. Zuwiderhandlungen werden mit Geldstrafe bis zu 150 RM. oder mit Haft bestraft, sofern nicht schärfere Strafbestimmungen anzuwenden sind.

Das Fällen prächtiger alter Ulmenbäume ruft naturgemäß in weiten Bevölkerungsteilen großes Bedauern hervor. Es wird besonders stark in Gegenden empfunden, in denen durch Anhäufung ausgedehnter Industrieanlagen die Anpflanzung von Bäumen aus vielerlei Gründen geradezu als ein Bedürfnis betrachtet werden kann.

Nachfolgende Ausführungen sollen in gedrängter Form die Notwendigkeit dieses Gesetzes erläutern und Wege zeigen, die gefälltten Ulmen durch andere Zierbäume zu ersetzen.

Der Erreger des Ulmensterbens ist ein Fadenpilz, *Graphium ulmi*, der bisher nur an Ulmen beobachtet worden ist. Er lebt hauptsächlich in den der Wasserbewegung dienenden Gefäßen des Splintholzes. Er geht sehr leicht zur Bildung von winzigen Vermehrungsfrüchten über, deren Größe kaum ein tausendstel Millimeter überschreitet. Diese in großer Zahl gebildeten Vermehrungsfrüchte lassen sich einmal passiv vom Saftstrom treiben und werden dadurch innerhalb des Baumes überall hin verschleppt. Durch schnelle Bildung eines fadenförmigen Geflechtes in den Saftbahnen unterbinden sie die Saftbewegung in den Leitungsgefäßen des Baumes. Die Nahrungszufuhr wird abgeschnitten. Es tritt ein Welken der Pflanze und ein Absterben der Äste ein. Schneidet man mit einem Messer an einem kranken Stamm oder Ast die Basthaut herunter, so kann man innerhalb des äußersten Jahresringes meist schon mit bloßem Auge mehr oder minder in der Richtung der Längsachse verlaufende, streifige dunkelbraune, braunschwarze oder auch rostbraune Verfärbungen feststellen (siehe Bild).

Auf dem Querschnitt dieser Stämme zeigen sich ein oder mehrere braune Ringe, die nicht ganz geschlossen sind, sondern an manchen Stellen nur punktförmig oder stippig erscheinen. Der braune Kern in älterem Kernholz hat jedoch nichts mit der Krankheit zu tun, sondern ist eine Eigenart mancher Ulmenarten. — Bisher ist am häufigsten der folgende Verlauf der Erkrankung

zutage getreten, der in einer dünnen Gesamtblaubung im Sommer, einem vorzeitig einsetzenden Vergilben der Blätter und damit einhergehendem Laubfall erkenntlich wird.

Mehr und mehr müßte jedoch von uns auch der akute Verlauf des Ulmensterbens festgestellt werden, bei dem ganz plötzlich und meist an stärkeren Ästen einseitig starke Blattrollung und ein unmittelbares Trocknen der Belaubung eine auffällige Erscheinung ist. Das Absterben der Äste tritt so plötzlich auf, daß die Blätter, noch völlig grün oder wenig gebräunt, trocken am Baum hängenbleiben. Es folgt häufig die Spikendürre, und je nach Empfänglichkeit der Pflanze und dem Wechsel der Außenbedingungen erliegen anfallige jüngere Ulmen schon nach wenigen Wochen oder Monaten, ältere in wenigen Jahren dem Schmarogerpilz.

Im Winter kann man vielfach kranke Bäume an den hakenartig abwärts gekrümmten dünnen Zweigspitzen erkennen, im Frühjahr am Hervorprossen grüner Triebe (Wasserschosse) am Hauptstamm oder den dickeren Ästen. Da einige der beschriebenen Erkennungsmerkmale fehlen oder auf andere Ursachen zurückgeführt werden müssen, so sind für die Beurteilung äußere und innere Krankheitsmerkmale heranzuziehen. Es muß deshalb zur Begutachtung verdächtiger Bäume ein Fachbeamter der Bezirkspflanzenschutzstelle herangezogen werden, damit eine epidemische Ausbreitung der Krankheit verhindert wird, denn bald nach dem Absterben der Äste dringt der Pilz mit seinen Vermehrungsfrüchten (Sporen) an die Oberfläche der Äste, und nun werden diese Sporen durch die Luft mit dem Wind, von Insekten, besonders von dem Ulmensplinkäfer, sowie im Wasser durch abgefallenes Laub und Reifig massenhaft verbreitet.

Der Pilz tritt besonders in Mitteleuropa, z. B. in Holland, Belgien, Deutschland, England, Österreich und Frankreich, besonders stark auf und richtet großen wirtschaftlichen Schaden an.

Von unseren einheimischen Ulmen ist die Feldulme (*Ulmus campestris*) am anfälligsten, aber auch die Flatterulme (*Ulmus laevis*) und die Zwergulme (*Ulmus pumila*) stehen ihr nicht viel nach. Die Bergulmen haben sich bei den angestellten Infektionsversuchen teilweise widerstandsfähiger gezeigt. Erkrankte Ulmen werden häufig das Opfer der Borkenkäfer, die ihren Untergang beschleunigen.

Da direkte Bekämpfungsmittel, wie Schutztränkung des Holzes gesunder Bäume und Imprägnierung pilzkranken Holzes mit pilztötenden Mitteln am lebenden Baum, ohne schädliche Rückwirkung auf die Rinde bisher nicht von Erfolg gewesen sind, müssen wir zu indirekten Bekämpfungsmaßnahmen, der rechtzeitigen Beseitigung kranker Bäume, greifen, um einem weiteren Fortschreiten des Ulmensterbens Halt zu gebieten.



Innerhalb des äußersten Jahresringes (brauner Ring) sieht als Erreger des Ulmensterbens der Fadenpilz (*Graphium ulmi*)

Lege Werkzeug mit Verstand beiseite, dann suchst du es nicht in der Weite

Hermann und Dorothea

Dichtung in neun Gesängen von Johann Wolfgang von Goethe



Da überließ sich dem Schmerze der gute Jüngling und weinte,
Weinte laut an der Brust der Mutter und sprach so erweicht:
„Wahrlich! Des Vaters Wort hat heute mich trübselig getroffen,
Daß ich niemals verdient, nicht heut und keinen der Tage.
Denn die Eltern zu ehren, war früh mein Liebstes, und niemand
Schien mir klüger zu sein und weiser, als die mich erzeugten
Und mit Ernst mir in dunkler Zeit der Kindheit geboten.
Vieles hab' ich fürwahr von meinen Gespielen gebuhlet,
Wenn sie mit Tücke mir oft den guten Willen vergalteten;
Oftmals hab' ich an ihnen nicht Wurf noch Streiche gezogen.
Aber spotteten sie mir den Vater aus, wenn er Sonntags
Aus der Kirche kam mit würdig bedächtigem Schritte,
Vachten sie über das Band der Mühe, die Blumen des Schlafroths,
Den er so fröhlich trug, und der erst heute verschenkt ward:
Fürchterlich ballte sich gleich die Faust mir, mit grimmigem Wüten
Ziel ich sie an und schlug und traf mit blindem Beginnen,
Ohne zu sehen, wohin. Sie heulten mit blutigen Nasen
Und entriß sich kaum den wütenden Tritten und Schlägen.
Und so wuchs ich heran, um viel vom Vater zu dulden,
Der statt anderer mich gar oft mit Worten herumnahm,

Wenn bei Rat ihm Verdruß in der letzten Sitzung erregt ward,
Und ich häßte den Streit und die Ränke seiner Kollegen.
Oftmals hab' ich mich selbst bebauert; denn vieles ertrug ich,
Stets in Gedanken der Eltern von Herzen zu ehrende Wohlthat,
Die nur sinnen, für uns zu mehrern die Hab' und die Güter,
Und sich selber manches entziehen, um zu sparen den Kindern.
Aber ach! Nicht das Sparen allein, um spät zu genießen,
Nacht das Glück, es macht nicht das Glück der Haufe beim Hausen,
Nicht der Acker am Acker, so schön sich die Güter auch schließen.
Denn der Vater wird alt, und mit ihm altern die Söhne,
Ohne die Freude des Tags und mit der Sorge für morgen.
Sagt mir, und schauet hinab, wie herrlich liegen die schönen,
Reichen Gebreite nicht da, und unten Weinberg und Gärten,
Dort die Scheunen und Ställe, die schöne Reihe der Güter!
Aber seh' ich dann dort das Hinterhaus, wo an dem Giebel
Sich das Fenster uns zeigt von meinem Stübchen im Dache,
Denk' ich die Zeiten zurück, wie manche Nacht ich den Mond schon
Dort erwartet und schon so manchen Morgen die Sonne,
Wenn der gesunde Schlaf mir nur wenige Stunden genügt:
Ach! Da kommt mir so einsam vor, wie die Kammer, der Hof und
Garten, das herrliche Feld, das über die Hügel sich hinreckt;
Alles liegt so öde vor mir: ich entbehre der Gattin!“

Da antwortete drauf die gute Mutter verständig:
„Sohn, mehr wünschst du nicht, die Braut in die Kammer zu führen,
Daß dir werde die Nacht zur schönen Hälfte des Lebens
Und die Arbeit des Tags dir freier und eigener werde,
Als der Vater es wünscht und die Mutter. Wir haben dir immer

Wird der Wurzelstock nicht mit ausgerodet, so ist er mit Karbolineum zu desinfizieren.

Bei Neuanpflanzungen bevorzuge man Pflanzengattungen, die sich bisher gegen eine Infektion durch den verderbenbringenden Pilz widerstandsfähig gezeigt haben und gleichzeitig den besonderen Luftverhältnissen des Industriegebietes angepasst sind.

Ausdauernd in Luft mit starkem Gehalt an schwefeliger Säure (Schwefelsäureanhydrit) und Steinkohlenrauch sind Eichen, Ahorn, Eschen und besonders Platanen. Nur mäßig widerstandsfähig sind Linden und Pappeln, die unter unseren Verhältnissen nur bei sorgfältiger Pflege und günstigen Kulturbedingungen auf die Dauer durchhalten. Von den Nadelhölzern sind einige Wacholderarten am härtesten. Wer absolut eine Pflanze aus der Familie der Ulmengewächse anpflanzen will, sei auf den Zürgelbaum (*Celtis occidentalis*) hingewiesen, der bisher noch gegen den Schmarogerpilz widerstandsfähig ist, sich allerdings nur für Anpflanzungen in Parkanlagen eignet.

Als Straßenbaum eignet sich besonders gut die Platane, die wenig von Schädlingen und Krankheiten befallen wird und vor allen Dingen gut im Schnitt zu halten ist.

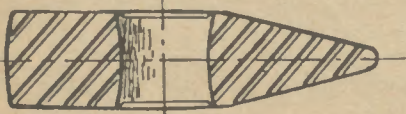
Der Hammer

Von H. Kümme

Eines der wichtigsten Werkzeuge in gewerblichen Betrieben wie im Haushalt ist der Hammer.

Als Urform des Hammers kann wohl der Stein in der Hand des Menschen der grauen Vorzeit gelten, mit dem er harte Gegenstände zertrümmerte, vielleicht auch seinen Gegner niederzuschlug. Mit Stolz und Genugtuung wird der Naturmensch sein Werk betrachtet haben, als ihm der Gedanke gekommen war, einen Stein, vielleicht durch Tierleihen oder zähe Schlingpflanzen, mit einem vom Baum gebrochenen Ast zu verbinden und damit dem Hammer einen Stiel zu geben. Diese Verbesserung bedeutete in der damaligen vorgeschichtlichen Zeit einen gewaltigen Fortschritt in der Entwicklung. In späteren Zeitaltern gelang es dann, Steine zu durchbohren und in den Löchern die Stiele zu befestigen.

Der Steinzeit folgte die Bronzezeit, und dieser das Zeitalter des Eisens, in dem wir uns noch befinden. In diesen Zeiten wurde naturgemäß auch der Hammer verbessert, so daß wir ihn heute in den mannigfaltigsten Formen und Gestaltungen antreffen, von denen die wohl am meisten gebrauchte Form als Handhammer bezeichnet wird.



Grund daselbe Merkmal aufweisen. Beide Enden des Hammers sind gehärtet zum Zweck der Formbewahrung, dagegen soll die durch das Stielloch geschwächte Mitte ungehärtet sein, um das Zerpringen zu verhüten. Doch auch die Enden dürfen nicht zu hart sein, da in diesem Falle beim

Der vorwiegend aus Gußstahl gefertigte Handhammer ist an einem Ende verjüngt und läuft in eine Rundung aus, welche die Bezeichnung Hammerkappe hat. Das andere, etwas kürzere Ende hat meistens eine quadratische Form und heißt Hammerhahn. Wegen des besseren Aufstreffens ist die Hammerbahn ballig gehalten, das heißt: sie ist gewölbt. Man vergleiche damit andere Schlagwerkzeuge, wie Axt, Beil, Hackmesser und dergleichen, die ebenfalls aus dem vorstehend angeführten

Ausschlagen auf den harten Amboss und dergleichen Unterlagen leicht Stahlstückchen abspalten, wodurch Verletzungen, besonders der Augen, verursacht werden können. Aus demselben Grunde ist es leichtsinnig gehandelt, einen Handhammer als Sek- oder Ballhammer zu benutzen und mit einem anderen Hammer daraufzuschlagen.

Für das Einstielen ist es zweckmäßig, wenn das Loch des Hammers nach beiden Seiten zu etwas erweitert ist (siehe vorstehende Abbildung), da sich der Stiel dann gut verteilen läßt und bei einem notwendig gewordenen Neueinstielen das Umkehren des Hammers möglich ist, um die einseitige Abnutzung zu vermeiden. Ferner empfiehlt es sich, die Ranten des Loches mit einer Rund- oder Halbrundfeile etwas zu brechen, da scharfe Ranten den Hammerstiel beim Gebrauch leicht einschneiden und ihn dadurch gerade unterhalb des Hammers, wo der Stiel am meisten zu halten hat, schwächen.

Von Wichtigkeit ist es ferner, daß der Stiel in dem Hammer fest verkeilt ist. Wie störend ist es doch, wenn ein mangelhaft verteilter Stiel nach wenigen Hammerschlägen erst wieder aufgestoßen werden muß, um das Abfliegen des Hammers, durch das auch leicht Unfälle hervorgerufen werden, zu verhindern. Außerdem wird die Gebrauchsdauer eines Hammerstieles bei solcher Behandlung bestimmt nicht verlängert, denn bei häufigem Aufstoßen gleicht er an dem unteren Ende bald einem Reiserbesen.

Gut bewährt hat sich die in der Abbildung dargestellte Art des Verteilens. In den Stiel wird schräg zum Loch ein Holzkeil eingetrieben und gekreuzt zu diesem noch ein Eisenkeil, der möglichst mit kleinen Widerhaken bewehrt ist, um ein Herausfliegen zu verhindern.

Vorstehende Ausführungen gelten sinngemäß auch für Vorschlagshämmer, Treibhämmer und viele andere Hammerarten.

Unnötige Inanspruchnahme der Versicherungsbehörden

In der Zeitschrift „Die Berufsgenossenschaft“ veröffentlicht Oberregierungsrat Wiede (Reichsversicherungsamt) bemerkenswerte Feststellungen über die Spruchfähigkeit der Versicherungsbehörden insbesondere auf dem Gebiete der reichsgesetzlichen Unfallversicherung. In der gewerblichen Unfallversicherung ergingen 1930 für die Versicherten günstige Urteile in rund 21 v. H., 1929 in rund 24 v. H. der durch Urteil abgeschlossenen Fälle. In der landwirtschaftlichen Unfallversicherung ist ein ähnliches Abfinden festzustellen. Der Ausgang der rechtskräftigen Vorentscheidungen zeigt verhältnismäßig das gleiche Zahlenbild. Bemerkenswert ist, daß bei den übrigen Zweigen der Sozialversicherung ähnliche Verhältnisse bestehen. Wie aus der nachstehenden Aufstellung ersichtlich, ergibt sich fast durchweg der gleiche verhältnismäßige Rückgang in der Zahl der zugunsten der Versicherten ergangenen Urteile. In Hundertfällen der rechtskräftigen Vorentscheidungen und der Urteile ergingen zugunsten der Versicherten:

In der	Vorentscheidungen		Urteile	
	1929	1930	1929	1930
Krankenversicherung	20,07	22,90	28,29	24,44
Unfallversicherung	4,29	3,03	22,90	19,95
Invalidenversicherung	9,60	11,39	21,03	19,58
Angestelltenversicherung	0,83	4,22	20,68	18,73

Insgesamt genommen sind rund 80 v. H. der durch Urteil beendeten Streitsachen für die Versicherten ohne Erfolg verlaufen. Aus diesen Zahlen ist der Schluß zu ziehen, daß der Grundlag der Kostenlosigkeit des Verfahrens in der Sozialversicherung durch unnötige Inanspruchnahme der Versicherungsbehörden hervorgerufen hat. Dadurch entsteht ein ebenso umfangreicher wie kostspieliger Leerlauf sowohl bei den Versicherungsträgern als auch bei den Versicherungsbehörden. Zur Beseitigung dieses unerwünschten Zustandes sind Maßnahmen dringend erforderlich zur Erschwerung der Inanspruchnahme des Instanzenzuges namentlich durch Aufgabe des bisherigen Grundsatzes der Kostenlosigkeit des Verfahrens.

Fort aus der Nähe von schwebenden Lasten!

Zugerebet, ja, dich getrieben, ein Mädchen zu wählen.
Aber mir ist es bekannt, und jeha sagt es das Herz mir:
Wenn die Stunde nicht kommt, die rechte, wenn nicht das rechte
Mädchen zur Stunde sich zeigt, so bleibt das Wählen im Weiten,
Und es wirkt die Furcht, die Falsche zu greifen, am meisten.
Soll ich dir sagen, mein Sohn, so hast du, ich glaube, gewählt,
Denn dein Herz ist getroffen und mehr als gewöhnlich empfindlich.
Sag' es gerad nur heraus, denn mir schon sagt es die Seele:
Jenes Mädchen ist's, das vertriebene, das du gewählt hast!"

„Liebe Mutter, Ihr sagt's!" versetzte lebhaft der Sohn drauf.
„Ja, sie ist's! Und führ' ich sie nicht als Braut mir nach Hause
Heute noch, ziehet sie fort, verschwindet vielleicht mir auf immer
In der Verwirrung des Kriegs und im traurigen Hinundherziehen.
Mutter, ewig umsonst gebeiht mir die reiche Besingung
Dann vor Augen, umsonst sind künftige Jahre mir fruchtbar,
Ja, das gewohnte Haus und der Garten ist mir zuwider.
Ach! Und die Liebe der Mutter, sie selbst nicht tröstet den Armen.
Denn es löst die Liebe, das fühl' ich, jegliche Bande,
Wenn sie die ihrigen knüpft, und nicht das Mädchen allein läßt
Vater und Mutter zurück, wenn sie dem erwählten Mann folgt:
Auch der Jüngling, er weiß nichts mehr von Mutter und Vater,
Wenn er das Mädchen sieht, das einziggeliebte, davonziehn.
Darum laßt mich gehn, wohin die Verzweiflung mich antreibt!"

Denn mein Vater, er hat die entscheidenden Worte gesprochen,
Und sein Haus ist nicht mehr das meine, wenn er das Mädchen
Ausschließt, das ich allein nach Haus zu führen begehre!"

Da versetzte behend die gute, verständige Mutter:
„Stehen wie Felsen doch zwei Männer gegeneinander!
Unbewegt und stolz will keiner dem andern sich nähern,
Keiner zum guten Worte, dem ersten, die Zunge bewegen.
Darum sag' ich dir, Sohn: noch lebt die Hoffnung in meinem
Herzen, daß er sie dir, wenn sie gut und brav ist, verlöre,
Obgleich arm, so entschieden er auch die Arme verlag hat.
Denn er rebet gar manches in seiner heftigen Art aus,
Das er doch nicht vollbringt; so gibt er auch zu das Versagte.
Aber ein gutes Wort verlangt er, und kann es verlangen:
Denn er ist der Vater! Auch wissen wir wohl, sein Zorn ist nach Tische,
Wo er heftiger spricht und anderer Gründe bezweifelt,
Wie bedeutend: es reget der Wein dann jegliche Kraft auf
Seines heftigen Wollens und läßt ihn die Worte der andern
Nicht vernehmen, er hört und fühlt alleine sich selber.
Aber es kommt der Abend heran, und die vielen Gespräche
Sind nun zwischen ihm und seinen Freunden gewechselt.
Milder ist er fürwahr, ich weiß, wenn das Räuschchen vorbei ist,
Und er das Unrecht fühlt, das er andern lebhaft erzeugte.
Kommt! Wir wagen es gleich: das Frischgewagte gerät nur.
Und wir bedürfen der Freunde, die jeha bei ihm noch versammelt
Sitzen, besonders wird uns der würdige Geistliche helfen.“

Also sprach sie behende und zog, vom Steine sich hebend,
Auch vom Sockel den Sohn, den willig folgenden. Beide
Ramen schweigend herunter, den wichtigen Vorfall bedenkend.
(Fortf. folgt)

Mein Freund und ich

Wir wandern zu zwei'n den steinigen Pfad,
Den uns das Schicksal getrieben,
Wenn sich oft auch Unheil genährt,
Uns konnte das nimmer verbrießen.

Wir wandern zusammen in Sturm und Braus,
Oft traf es ihn, oft auch mich,
Wir ziehen bei Wind und Wetter hinaus:
Mein Freund und ich.

Wir tragen gemeinsam des Lebens Last,
Die Not von heute und morgen,
Oft hat des Lebens Ernst uns erfasst
Mit all seinen Mühen und Sorgen.

Wir tragen gemeinsam das irdische Los,
Wenn auch das Glück längst entwich,
In mancherlei Kämpfen wurden wir groß:
Mein Freund und ich.

Nun suchen wir beide das Lebensglück
In allen Winkeln und Gassen,
Wir träumen die alten Zeiten zurück,
Um es zu finden, zu fassen.

Wir wandern, wir suchen, wir tragen,
Wir fürchten nicht Fieb und nicht Stich,
Wir hoffen, wir kämpfen, wir wagen:
Mein Freund und ich.

Willh. Wischhoff

Frühjahrs-Facharbeiterprüfung

bei den Werken der Eisen- und Stahlindustrie von Dortmund und Umgegend

(Die Prüfungsergebnisse und die Aushändigung der Zeugnisse)

219 Lehrlinge der Eisen- und Stahlindustrie von Dortmund und Umgegend haben vor Vertretern der Industrie- und Handelskammer, den gewerblichen Berufsschulen Dortmunds sowie Beamten und Facharbeitern der industriellen Werke ihre Facharbeiterprüfung abgelegt, nämlich 61 Bauschlosser, 65 Maschinenschlosser, 43 Dreher, 23 Former, 18 Elektriker und 9 Modellschreiner.

201 dieser Lehrlinge haben die Prüfung bestanden, und zwar 3 Lehrlinge mit der Gesamtnote „Sehr gut“, nämlich der Elektrikerlehrling Paul Knepper vom Förder Verein, der Modellschreinerlehrling Fritz Raber und der Dreherlehrling Walter Weirich, die beiden letzten von der Hoesch-Rheinische AG.; 46 Lehrlinge mit der Gesamtnote „Gut“; 83 Lehrlinge mit der Gesamtnote „Ziemlich gut“; 69 Lehrlinge mit der Gesamtnote „Genügend“.

Am Mittwoch, dem 23. März 1932, um 17 Uhr, fand im Festsaal des „Hauses der Jugend“ die Aushändigung der Zeugnisse an diese 201 Lehrlinge im Rahmen einer schönen Feier statt. An dieser Feier beteiligten sich außer den Prüflingen Angehörige der jungen Facharbeiter sowie Vertreter der Industrie- und Handelskammer, der Berufsschulen und der Lehrfirmen in so großer Zahl, daß der Festsaal ganz gefüllt war.

Als Vertreter der Industrie- und Handelskammer zu Dortmund begrüßte Herr Ingenieur van Thiel von der Firma K. P. Jucho die Versammlung, insbesondere die jungen Facharbeiter. Nachdem Herr van Thiel allen an der Prüfung beteiligten Stellen und Persönlichkeiten für ihre Mitwirkung gedankt und die Ergebnisse der Prüfung bekanntgegeben hatte, sprach er im Namen der Industrie- und Handelskammer die erfolgreich gewesenen 201 Lehrlinge zu Facharbeitern und richtete sich dann an diese mit folgenden Worten:

„Meine jungen Freunde. Ich beglückwünsche Sie zu Ihrem Erfolge und freue mich mit Ihnen, daß Sie die ersten Früchte Ihres Fleißes und Ihrer Arbeit ernten durften. Zum ersten Male in Ihrem Leben konnten Sie zeigen, was Sie aus eigener Kraft zu leisten vermögen. Nun sind Sie Facharbeiter und dürfen auf Ihren Beruf stolz sein. Ihr lang ersehnter Wunsch, frei, endlich frei zu sein, ist also in Erfüllung gegangen.“

Meine jungen Freunde, ich möchte doch etwas aus vergangenen Tagen in Ihr Gedächtnis zurückschauen. Erinnern Sie sich einmal des ersten Schultages, als Sie stolz mit dem Tornister auf dem Rücken ins Schulhaus eintraten und sich schon damals recht wichtig vorfanden. Wie bald mußten Sie erfahren, daß das Leben Ansprüche stellt, die Ihnen bisher fremd waren, und wie bald sehnten Sie den Tag herbei, an dem Sie der Schule den Rücken kehren konnten. Weiter! Gedenken Sie einmal des Tages, als Sie die Schule verließen und nun glaubten, ein gemachter Mann zu sein, da Sie in die Lehre eintraten. Sie erlebten die zweite Enttäuschung, denn Sie stellten allzubald fest, daß Sie nur die einfachsten Grundregeln vom Leben, vom Dasein bisher kennengelernt hatten. Und jetzt, nachdem Sie die Lehre zu Ende geführt, in die Freiheit ziehen, sehen Sie zu, daß Sie nicht die dritte Enttäuschung erfahren. Gewiß, Sie sind jetzt selbständiger und in Ihren Entschlüssen freier als ehemals, aber bedenken Sie wohl, daß diese Selbständigkeit ein hohes Maß von Verantwortlichkeit von Ihnen fordert. Verantwortung für Ihr ganzes Handeln. Überlegen Sie stets, bevor Sie etwas tun, ob Sie diesen Schritt verantworten können und nicht später zu bereuen haben. Erst wägen, dann wagen, und Ihr Leben wird weniger reich an Enttäuschungen sein.

Und noch eins, meine jungen Freunde! Nutzen Sie Ihre freie Zeit aus!

Wenn Sie ehrlich gegen sich selbst sind und Ihr Gewissen ernstlich erforschen, werden Sie feststellen müssen, daß noch manche Lücke in Ihren Kenntnissen vorhanden ist. Trachten Sie danach, diese Lücke zu stopfen. Manchen von Ihnen wird infolge des wirtschaftlichen Niederganges die Arbeitslosigkeit nicht erspart bleiben. Sollte dieses Schicksal Sie treffen, werden Sie nicht mutlos und lassen Sie Ihre bisher erworbenen Kenntnisse nicht in Vergessenheit geraten. Bilden Sie sich weiter, wo Sie nur können. Einmal wird der Tag kommen — denn die Geschichte lehrt es immer wieder —, an dem dieser todähnliche Schlaf ausgeschlafen ist; dann braucht unser liebes Vaterland ganze Männer, die ihr Handwerk verstehen; dann zeigen Sie der Welt, daß deutsche Qualitätsarbeit nur von deutschen Männern geleistet wird, die auch in der Notzeit nicht verlernt haben, sich in deutschem Fleiß, deutscher Energie, deutscher Zucht und deutscher Ordnung zum Segen unseres lieben deutschen Vaterlandes zu üben.

Zu diesem Tag Glückauf!

Darauf nahm Herr Kleffmann, Direktor der gewerblichen Berufsschulen Dortmunds, das Wort zu folgender Ansprache, die Zeugnis ablegte von seiner inneren Anteilnahme an dem weiteren Geschick der jungen Facharbeiter:

„Auch in der diesjährigen Osterzeit haben zahlreiche Lehrlinge der Eisen- und Stahlindustrie aus Dortmund und Umgegend die Facharbeiterprüfung bestanden. Die meisten von ihnen haben während der Lehrzeit die hiesige gewerbliche Berufsschule besucht. Darum ist es auch mir ein Bedürfnis, Sie alle im Namen der Berufsschule herzlich willkommen zu heißen. Meine lieben Freunde! Ich beglückwünsche Euch zu Euerem schönen Erfolge, den wir in dieser Stunde in Gegenwart Eurer Lehrmeister und Lehrer, Eurer Eltern und Freunde besonders feiern. Ihr habt die Lehrzeit beendet und die Facharbeiterprüfung bestanden und steht nun im Begriff, selbständig Euerem Lebensweg fortzusetzen. Auf diesem Wege wünsche ich Euch Gesundheit und Wohlergehen, Arbeitskraft und Arbeitsfreude und vor allen Dingen Arbeitsmöglichkeit in Euerem Berufe. Meine lieben Freunde! Es ist mir nicht nur eine angenehme Pflicht, sondern stets ein herzliches Bedürfnis gewesen, den jungen Facharbeitern bei ihrem Übertritt aus der Lehr- und Berufsschulzeit ins Leben ein Wort mitzugeben, das ihnen Regel und Richtschnur für den Lebensweg sein soll. So will ich es auch heute halten.“

Unsere Kapelle, das Orchester der Lehrwerkstatt der Dortmunder Union, spielt Musikstücke von Beethoven und erinnert uns damit an einen großen Meister der deutschen Tonkunst. Gestern, am 22. März dieses Jahres, waren hundert Jahre verflossen seit dem Tage, an dem der große deutsche Dichter und Gelehrte Johann Wolfgang von Goethe die Augen zum ewigen Schlafe schloß. Dieser Tag wird nicht nur in Deutschland, sondern in der ganzen Welt festlich begangen. Auch wir fragen uns heute: „Was hat Johann Wolfgang von Goethe uns in dieser Stunde zu sagen?“

Goethe hat einmal die Frage „Was ist Deine Pflicht?“ beantwortet mit den Worten: „Die Forderung des Tages!“ Diese Forderung des Tages hat er selbst mit seinem klaren Erkennen und starken Willen sein ganzes Leben hindurch erfaßt, das ein beständiges Wirken auf den verschiedensten Gebieten war. Er war Dichter, Gelehrter, Forscher, Künstler und Staatsmann und arbeitete bis in sein hohes Alter hinein an seiner eigenen Ausbildung, aber auch zum Wohle und zur Freude seiner Mitmenschen. Jeder Tag war für ihn lang und schwer. Seine Arbeitszeit reichte vom frühen Morgen bis in die späte Nacht. Selbst im häuslichen Kreise, bei den Mahlzeiten und in der Gesellschaft gönnte er sich keine Ruhe. Er hat einmal gesagt: „Erholung ist Wechsel in der Beschäftigung.“

In seiner unermüdlichen Arbeit an sich selbst und seinem rastlosen Schaffen für das Wohl seiner Mitmenschen soll er uns ein leuchtendes Vorbild sein, und stets schwebt uns seine Mahnung vor: „Tätig zu sein ist des Menschen erste Bestimmung.“

Goethe hat uns in seinen großen Dramen und Romanen, in seinen zahlreichen Liedern, Balladen, Gedichten und Sprüchen, in seinen Erzählungen, Abhandlungen und Briefen einen Schatz von unermäßigem Wert hinterlassen. Mit einer Sprache von unvergleichbarer Schönheit, Lebhaftigkeit und Bildhaftigkeit schildert er uns die Menschen, herrliche Gestalten in „Hermann und Dorothea“, den eisernen „Götz von Berlichingen“, den heldenhaften „Egmont“, in seinem „Faust“ zeigt er uns das rastlose Ringen des Menschengeistes und Menschengemütes nach Befriedigung und Frieden. Seine Naturlieder sind unerreicht und zeugen von seinem tiefen und innigen Naturgefühl. Ich nenne das unvergängliche Lied vom „Heidenröslein“, das wir schon als Kinder gesungen haben, und sein herrliches Märlied:

„Wie herrlich leuchtet mir die Natur! Wie glänzt die Sonne!
Wie lacht die Flur!

Es bringen Blüten aus jedem Zweig und tausend Stimmen aus dem
Gesträuch,
Und Freud und Wonne aus jeder Brust. O Erd', o Sonne!
O Glück, o Lust!“

Nimm und lies! Und wenn du nur ein kleines feiner Gedichte mit Aufmerksamkeit und Liebe durchdenkst, wirst du erkennen, daß du reichen Gewinn daraus erzielst für Geist und Gemüt, daß dir der große Dichter den Weg zeigt zum Guten und Schönen, zum Hohen und Edlen, zum Dienst an Volk und Menschheit und Gott. Die uns in seinen Werken



Reichfall in Tirol

Aufnahme: Goldschmidt



Burghof, Schloß Burg a. d. Wupper

entgegentretenden hervorragenden Menschen führen uns immer wieder die Mahnung des großen Dichters vor Augen: „Edel sei der Mensch, hilfreich und gut!“ Aus seinem fast dreißigjährigen vorbildlichen Leben erkennen wir die Wahrheit seines Wortes: „Über allen Tugenden steht eins: Das beständige Streben nach oben, das Ringen mit sich selbst, das unersättliche Verlangen nach größerer Reinheit, Weisheit, Güte und Liebe.“ Durch sein vorbildliches Leben, seine hervorragenden literarischen und wissenschaftlichen Werke und durch sein unermüdliches Ringen nach höherer Vollkommenheit hat er nicht nur in Deutschland, seinem Vaterlande, sondern in der ganzen Welt Unsterblichkeit erlangt, so daß sich an ihm sein eigenes Wort erfüllt: „Der Edle lebt auch nach dem Tode fort und ist so wirksam als er lebte.“

Meine lieben Freunde! Johann Wolfgang von Goethe war aber nicht nur Dichter und Gelehrter. Er war auch ein begeisterter Freund der Leibesübungen. Und wenn wir in diesen Tagen die Turn- und Sportzeiten, die auf Bedeutung Anspruch erheben, zur Hand nehmen, dann werden wir lesen, daß sie dem großen Dichter Dank und Verehrung zollen für die Förderung, die er den Leibesübungen, dem Turnen, Wandern, Schwimmen, Eislaufen, Reiten, Fechten und Schießen hat zuteil werden lassen. Er hat einmal gesagt: „Die Turnerei halte ich wert, denn sie stärkt und erfreut nicht nur den jugendlichen Körper, sondern ermutigt und kräftigt auch Seele und Geist gegen jede Verweichlichung.“ Welche hohe Bedeutung Goethe dem Wandern beimißt, ersehen wir aus seinem Worte: „Was ich nicht erlernt habe, habe ich mir erwandert.“ Die verschiedenen Arten der Leibesübungen hat er aber nicht nur in seinen Werken verherrlicht, sondern bis in sein Alter auch ausgeübt. Durch die regelmäßige Pflege der Leibesübungen hatte sich Goethe einen Körper von vollendeter Schönheit geschaffen und bis in das hohe Alter erhalten. Und als sein Freund und Mitarbeiter Dr. Eckermann die Leiche des Dichters auf dem Totenbette liegen sah, sagte er: „Ich bin erstaunt über die göttliche Pracht dieser Glieder. Die Brust überaus mächtig, breit und gewölbt; Arme und Schenkel voll und sanft muskulös; die Füße zierlich und von der reinsten Form, und nirgends am ganzen Körper eine Spur von Fettigkeit oder Abmagerung und Verfall. Ein vollkommener Mensch lag in großer Schönheit vor mir, und das Entzücken, das ich darüber empfand, ließ mich auf Augenblicke vergessen, daß der unsterbliche Geist eine solche Hülle verlassen hatte.“ Folgt auch auf diesem Gebiete dem Beispiel des großen Meisters.

Meine lieben Freunde! Ihr habt Euere Lehrzeit beendet in einer Zeit der schwersten Not in unserem Vaterlande. Zahlreiche Facharbeiter müssen leider die Erfahrung machen, daß der Beruf, in dem sie sich mit Fleiß und

Ausdauer ausgebildet haben, ihnen nach Ablauf der Lehrzeit Lebensunterhalt und Lebensaufgabe nicht bieten kann, wie sie es bei dem Eintritt in den Beruf erhoffen durften. Und wir müssen zu unserem Bedauern die Beobachtung machen, daß in weiten Kreisen unserer werttätigen Jugend eine große Mutlosigkeit und tiefe Hoffnungslosigkeit vorhanden ist. Meine lieben Freunde! Darin liegt eine große Gefahr, wenn zu der materiellen Not, die langanhaltende Arbeitslosigkeit hervorruft, auch noch die seelische Not kommt. Darum unterlasse ich es nicht, Euch warnend auf diese Gefahr hinzuweisen mit einem Worte unseres großen Dichters Goethe, der sagt:

„Mut verloren, alles verloren,
Da wäre es besser nicht geboren.“

Oder mit einem anderen Wort aus dem Bekenntnis Hermanns in Goethes herrlicher Dichtung „Hermann und Dorothea“:

„Denn der Mensch, der zur schwankenden Zeit auch schwankend gesinnt ist,

Der vermehrt das Übel und breitet es weiter und weiter;
Aber wer fest auf dem Sinne beharrt, der bildet die Welt sich.“

Goethe hat uns aber für solche Zeiten auch ein Wort zur Aufmunterung gegeben, das lautet:

„Feiger Gedanken
hängliches Schwanken,
weibisches Zagen,
ängstliches Klagen
wendet kein Elend,
macht Dich nicht frei.

Allen Gewalten
zum Trutz sich erhalten,
Nimmer sich beugen,
kräftig sich zeigen,
rufet die Arme
der Götter herbei.“

Und wenn Euch in solchen schweren Zeiten Verzweiflung oder gar Verzweiflung zu übermannen droht, dann bittet um den himmlischen Frieden, wie Goethe es getan hat, und Ihr werdet Ruhe und Mut wiederfinden in den herrlichen Worten des unsterblichen Dichters:

„Der Du von dem Himmel bist, Ach, ich bin des Treibens müde!
Alles Leid und Schmerzen stillest, Was soll all der Schmerz und Lust?
Den, der doppelt elend ist, Süßer Friede,
Doppelt mit Erquickung füllest. Komm, ach komm in meine Brust!“

Beide Redner fanden den lebhaften Beifall der Versammlung.

Die festliche Stimmung wurde erhöht durch musikalische Darbietungen der Kapelle der Werkstätte der Dortmunder Union unter Leitung ihres bewährten Dirigenten, Herrn Rüdiger. Beim Vortrage klassischer Musik (Beethoven und Handel) zeigte die Kapelle, daß es ihr gelingt, immer größere Vollkommenheit zu erreichen.

Die nächste Facharbeiterprüfung für die Lehrlinge der Eisen- und Stahlindustrie wird im Juli dieses Jahres beginnen.

Giftgase und ihre Bekämpfung in Krieg und Frieden

Von Dr. phil. H. Mainz

Den letzten Teil des Weltkrieges kann man wohl als einen chemischen Krieg bezeichnen. Der Übergang vom offenen Angriffskrieg zum Stellungskrieg sah die Gegner in festungsartiger Verteidigung, die mit der Dauer dieses Zustandes immer mehr und mehr ausgebaut wurde. Die Verteidigungsgürtel wurden breiter und mächtiger und konnten durch die alte Kriegstechnik nur schwer durchbrochen werden.

Die fortschreitende Technik und die Erkenntnisse der chemischen Industrie lieferten nun in reichem Ausmaße ein schon seit altersher bekanntes Mittel, den Feind wirkungsvoll zu bekämpfen: das Giftgas. Schon im Altertum war den Griechen und auch den Chinesen die Giftigkeit des bei der Verbrennung des Schwefels entweichenden Gases bekannt. Sie benutzten es zur Ausräucherung der verschanzten Feinde. Im späten Mittelalter und im 19. Jahrhundert wurden auch von anderen Völkern Versuche unternommen, um mit demselben Mittel den belagerten Gegner niederzuringen.

Nichts lag im Stellungskampf des Weltkrieges näher, als auf Grund der Mannigfaltigkeit der verfügbaren Gase große Abschnitte des Gegners kampfunfähig zu machen, zumal die Wirkung der Artillerie durch schuß- und bombensichere Unterstände stark abgeschwächt war. Die Giftgase versagten in dieser Beziehung ihre Wirkung nicht, da sie infolge ihrer Schwere zu Boden sanken und in die Unterstände eindringten. Solange diese Gase einen zur Abwehr nicht vorbereiteten Gegner trafen, war die Wirkung in fast allen Fällen ungeheuerlich. Es war daher erklärlich, daß die neue Waffe Gegenmaßnahmen und Gegenmittel herausforderte, die mit der Dauer des Krieges an Wirksamkeit zunahmen. Es entwickelte sich eine besondere Gaskriegführung, die in ihrer Wirkung immer grausamer wurde.

Vom chemischen Gesichtspunkt können die im Weltkrieg angewendeten Giftgase nach ihrer Wirkung auf den menschlichen Körper etwa in folgende Gruppen eingeteilt werden:

1. Nicht tödlich wirkende Reizgase, wie Tränengas und Niesreizgas. Während die ersteren Augenschmerzen und Tränen verursachen, reizen die anderen zu Husten, Niesen und Erbrechen. Zu den ersteren gehört unter vielen anderen das Chloracetone. Zu den letzteren gehören arsenhaltige Gase, die schon gefährlicherer Art sind.

2. Tödlich wirkende Stäsgase, von denen das Chlor und Phosgen die bekanntesten Vertreter darstellen. Die Gase unterbinden die Atmung und führen den Erstickungstod herbei, wenn sie nicht — wie Phosgen — außerdem noch Lungengifte sind. Derartige Gase waren unter der Bezeichnung Grünkreuz bekannt.

3. Tödlich wirkende, blutzersehnende Gase. Hierzu gehören u. a. das Kohlenoxyd und die Blausäure. Die Gase wirken äußerst schnell, jedoch hat das Blausäuregas wegen seines geringeren spezifischen Gewichtes gegen Luft den Nachteil, daß es schnell vom Erdboden in die Atmosphäre aufsteigt. Die Bezeichnung für diese Gase war Blaukreuz.

4. In ihrer Wirkung furchtbare Haut- und Lungengifte, die sog. Gelbkreuzgase, die aus Schwefel, Arsen, Chlor, Brom und Methan chemisch

aufgebaut sind. Hierzu gehören das Senfgas und das Lewisit. Die Wirkung dieser letzteren Gase ist besonders verheerend, da sie Lungengifte sind, die außerdem die Haut und das Fleisch zerfressen und somit erhebliche Wunden an Rumpf und Gliedern von Mensch und Tier verursachen. Man hat im Laufe des Krieges Gegenmittel in Gestalt von gasdichten Unterständen, Gasmasken und gasdichten Anzügen geschaffen. Eine Betrachtung der Übersicht über die Arten der Kampfgase läßt jedoch deutlich erkennen, daß bei sinnreicher Anwendung der Gase dennoch die erhoffte Wirkung nicht ausblieb. Das war um so eher möglich, als auch zu Ende des Krieges die Gasmasken noch nicht so vollkommen waren, daß sie gegen jedes Gas wirksam verwandt werden konnten. So konnte beispielsweise durch gleichzeitige Verwendung von Nies- bzw. Hustengasen und tödlichen Gasen der Gegner wirkungsvoll bekämpft werden (Buntgaschießen). Er geriet durch die Husten- und Niesgase, welche die Gasmasken durchstrichen, in Atemnot und in dem Wunsche, durch Abnahme der Gasmaske Frischluft zu atmen, wurde er der tödlichen Wirkung ausgesetzt.

Die Vergasung der gegnerischen Abschnitte erfolgte durch den Blasangriff, indem die in Stahlflaschen komprimierten Gase gegen den Feind abgeblasen wurden oder durch die Beschießung durch Artilleriegeschosse, Minen oder Flugzeugbomben, deren Inhalt aus flüssigem, komprimiertem Gas bestand, das beim Zerplatzen verdampfte und das beschossene Gebiet unter Gas setzte. Der Blasangriff konnte nur gegen Infanteriestellungen nur dann unternommen werden, wenn der Wind die Gase gegen die feindlichen Stellungen trieb. Die Vergasung durch Geschosse und auch Bomben konnte auch im Falle des Gegenwindes vorgenommen werden. Sie erfolgte dann auf solche Entfernungen, bei denen die Gewähr gegeben war, daß bei Erreichung der eigenen Stellung die Gase keinerlei schädigende Wirkung haben konnten.

Ein Schutzmittel war — wie schon gesagt — die Gasmaske. Durch die Brillen verhinderte sie den Angriff der Tränengase auf die Augen, durch die Füllung des Mundstückes mit geeigneten Chemikalien die Beinträchtigung der Atmungswege und Organe durch die Lungengifte. Gegen die weniger gefährlichen Nies- und Hustengase konnte infolge ihres chemischen Aufbaues schließlich ein wirksames Gegenmittel angewandt werden. Es wurde nur ein geringer Teil durch die Gasmaske ungeschädigt gemacht. Das Mundstück der Gasmaske wirkte als Filter für die gasverfeuchte atmosphärische Luft. Man hatte in der porösen aktiven Kohle ein Mittel zur Unschädlichmachung gewisser Giftgase. Die Kohle saugt die Giftgase in die Poren auf — ähnlich wie der trockene Schwamm das Wasser —, während die reine Luft durchgelassen wird. Die große Menge an Giftgasen, die später angewandt wurde, erforderte naturgemäß auch weitere Vervollständigung der wirksamen Gegenmittel in den Mundstücken (Patrone), so daß neben der aktiven Kohle andere Chemikalien, Zellstofffilter usw. in die Patrone eingebaut werden mußten.

(Schluß folgt)



Aus unseren Werken



Gegenwartskunst im Stahlbrückenbau

Von Karl Haberäder, Dortmunder Union, Brückenbau



Hafen in Ruhrort mit Blick auf die Ruhrorter Rheinbrücke
Aufnahme T. Wingerter

Die Architektur ist als lebedigstes Symbol des Kunstempfindens den kulturellen und sozialen Schwingungen unterworfen, die den Richtungssinn in der Entwicklungsgeschichte der Menschheit diktieren.

Jede Zeit hat ihre Kunst, die uns als Zeugnis des geschichtlichen Werdens harmonisch ausreifend oder revolutionär erscheint.

Unsere Gegenwart mit ihrer durchgreifenden Vernichtung und Neuordnung sozialer und politischer Werte, der Auflösung des einzelnen im gärenden Kessel einer entwurzelten Menschheitsmasse und der absoluten Herrschaft der Maschine mußte demnach unser künstlerisches Emp-

finden zu einem gewaltsamen, ruckartigen Entwicklungssprung führen.

Wir beobachten diese Wandlung zunächst am ausgeprägtesten auf technischen Gebieten. Die Schönheit der Technik wurde entdeckt.

Die Reinheit einer Formensprache, die zur Verkörperung mathematischer Vernunft wird, die Naturschönheit des unverfälschten Materials wurden in einem neuen Begriff zusammengefaßt: der modernen Sachlichkeit. Die Not trug das ihre dazu bei, den Aufwand von der Gesinnung zu trennen. Die Ausgeglichenheit eines Industriehauses, die Schönheit eines Autos sind heute Begriffe, die ernsthaft diskutiert werden. Nicht nur von Technikern, sondern von berufensten Künstlern, die Führer werden, weil sie den Zeitgeist verstehen.

Auf keinem Gebiete der tausendfältigen Erscheinungen der Technik hat sich die Umbildung unseres Schönheitsempfindens so unumstößlich durchgesetzt wie im Brückenbau. Hier ist das Gebiet des reinsten Zweckbaues. Eine klare Aufgabenstellung, die Überwindung der sich dem Verkehr entgegenstellenden Hindernisse und Kräfte der Natur, hat den im bauenden Menschen immer vorhandenen ästhetischen Gestaltungsdrang frühzeitig zur Klarheit und künstlerischen Aufrichtigkeit geführt.

Am entschiedensten und selbständigsten hat sich die Formensprache des reinen Zweckbaues bei stählernen Brücken entwickelt. Der Baustoff Stahl ist in seinen Festigkeitseigenschaften den Baumaterialien vergangener Zeitabschnitte so unbedingt überlegen, daß sich die Loslösung von übernommenen Bauformen als logische Folge ergeben mußte. Damit ist auch die Beschränkung dieser Zeilen auf den Stahlbrückenbau begründet.

Trotzdem muß man sich mit der Frage beschäftigen, ob wir nicht doch in alten Massivbrücken geschichtliche Vorbilder besitzen, die auch jetzt noch nachahmungswert erscheinen.

Wir kennen im Brückenbau eine Zeit der Romantik. Ihre Schöpfungen üben durch ihre abgeklärte Ruhe einen starken Zauber aus. Wie der Anblick Spitzweg'scher Bilder erwecken sie in uns den Wunsch nach der Lauterkeit und dem Geborgenheit der „guten alten Zeit“. Betrachten wir die alte steinerne Brücke in Regensburg (Abb. 1). Der zierliche Sprung ihrer Bogen, ihr städtebaulich hervorragender Abschluß gegen die reich belebte, vieltürmige Stadtsilhouette, die Macht der für Ewigkeiten gegründeten Pfeiler wird jedem kunstverständigen Beschauer zum Erlebnis. So liebt man Baudenkmäler,

alte Städte und Dome, über die Jahrhunderte hinweggeschritten sind, aber man vermisst den Pulschlag des warmen flutenden Lebens. Wir sind so sehr Kinder unserer Zeit, daß wir das Gefühl mit kritischem Denken verbinden. Unser im Geist der Technik empfindendes Formgefühl erkennt sofort das Altertümliche der aneinandergereihten Bogengewölbe. Die starke Verbauung der Flußrinne und der außerordentliche Verbrauch an Baumaterial verstoßt gegen Erfahrungswerte, die in uns bereits fest verwurzelt sind. Trotzdem ehemals Menschen mit durchaus „sachlicher“ Einstellung Stein auf Stein in diesen Gewölben gesetzt haben, erscheint uns die Brücke unsachlich. Der Begriff der Sachlichkeit ist somit im Laufe der Zeiten veränderlich und wandelbar. Wir kommen bei reinen Zweckbauten deshalb zum Verzicht auf die geschichtliche Form.



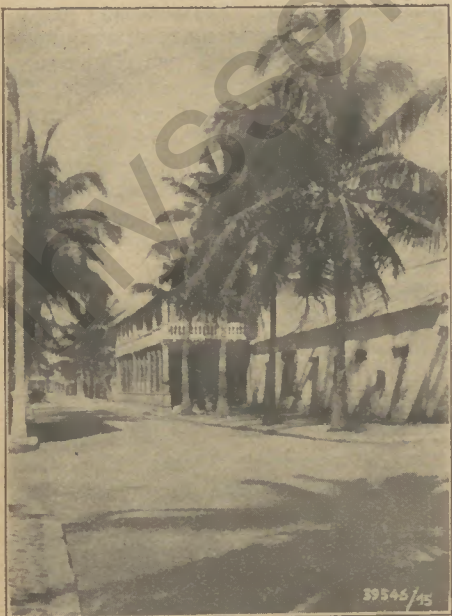
Abb. 1: Alte Steinbrücke in Regensburg

Ruhe und Besonnenheit gewähren gegen Unfall Sicherheit!

Meine Reise ins Märchenland

Von Ingenieur E. Bernreiter, Hochsosen

(5. Fortsetzung)



Eine Straße in Majunga (Am Ende dieser Straße steht der Affenbrotbaum)

Am nächsten Tag taucht aus dem Frühnebel die Insel auf, auf der Erhebung über der Küste — die Inseln sind sämtlich vulkanischen Ursprungs — stehen die Masten der drahtlosen Fern-telegraphenstation. Noch bevor das Schiff stillsteht, umschwirren uns schon lange schmale Boote mit seltsamen weiten Auslegern. Wir wollen an Land, aber diesmal ist die Kontrolle schärfer. Nur die mit einem Impfschein versehenen Passagiere werden der Vergünstigung teilhaftig. Wir waren geimpft, sogar zweimal.

Ich zermartete mein Gehirn, wo ich diese romantische Landungsstelle schon einmal gesehen hatte, es muß in irgendeinem Seeräuberroman gewesen sein, aber sie paßte zur Landschaft. Und jetzt wurde uns auch der Ausspruch des Kapitäns klar — Gewürzinsel. Wie eine Duftwolke von Vanille, Bananen, Obst und frischem Zuckerrohr strömt es auf uns ein, betäubend im ersten Augenblick. Wir wünschten einen

Korb voll dieser frischen herrlichen Früchte mit Zauberhand unseren Lieben daheim auf den Tisch legen zu können — wir kosten, essen und kaufen auch noch eine kleinere Menge für den Rest der Reise, nur schwer können wir uns losreißen. Das Märchenland hat sein erstes Tor geöffnet...

An einem Sonntagmorgen — daheim werden wohl gerade die Glocken zum Gottesdienst rufen —, am 15. Dezember, fährt unser Dampfer langsam in die Bucht von Majunga, wir haben endlich Madagaskar erreicht, zwar noch nicht unser Ziel, das an der Ostküste liegt, aber doch die Insel. Wir gehen mit einem großen Teil der Passagiere, die das Schiff verlassen, an Land. Sie werden von hier aus nach der Hauptstadt von Madagaskar, Tananarivo, reisen. Die Verbindung ist besser und schneller als von der Ostküste aus.

Die Hafenstadt bietet nichts Besonderes, wenn man von der üppigen tropischen Vegetation absieht, sie ist auch verhältnismäßig klein und unregelmäßig gebaut. Man hatte uns gesagt, daß wir uns vor allem den Affenbrotbaum auf dem kleinen freien Platz des Städtchens ansehen müßten, und wir wurden nicht enttäuscht. Wie ein Ueberbleibsel aus grauer Vorzeit steht dieser Riesenbaum alles überragend inmitten wenn auch ansehnlicher so doch bedeutend kleinerer Bäume und scheint spöttisch herabzublicken auf seine degenerierten Nachkommen! Was mag er wohl alles kommen und gehen gesehen haben im Laufe der Jahrtausende, denn so alt ist er sicherlich. Ein historischer Wächter dieses Märchenlandes, das langsam auf uns einzuwirken beginnt.

Wir müssen uns gewaltig in die rauhe Wirklichkeit zurückversetzen, unser Aufenthalt ist nur kurz bemessen. Langsam schlendern wir zum Hafen zurück, das Boot, das uns wieder an Bord unseres Dampfers bringt, ist bereits abfahrtsbereit.

Nun geht's wieder nordwärts, in gemessener Entfernung von der Küste, die langsam unseren Blicken entzwindet. Wir haben nun noch zwei Tagereisen bis Tamatave zurückzulegen. In der Zwischenzeit nehmen wir in Diego-Suarez Kohlen an Bord. Dieser Hafen ist wichtiger Flottenstützpunkt und infolgedessen technisch gut ausgestattet. Hinter einer schmalen Landzunge geht ein Wasserarm tief ins Land und bildet auf diese Weise einen sehr geschützten Zufluchtsort für Schiffe. Landzunge und Küste sind mit Wäldern eingesäumt, dazwischen liegen die Häuser des Hafens. Diego-Suarez war schon lange vor

Man hat nicht immer diesem Grundsatz gehuldigt. Bis vor kurzem gab es eine Bestrebung, die in einer falsch verstandenen Romantik versuchte, neuzeitliche Brückenbauwerke in Einklang mit mittelalterlichen Vorbildern zu bringen. Die Mehrzahl der um die Jahrhundertwende entstandenen Rheinbrücken ist aus diesem Geiste heraus entstanden. Leppige Tore und Türme auf Widerlagern und Pfeilern erzählen davon, daß man nur die Fassade liebte und das Wesen mißverstand. Trotz der gigantischen Wucht der Aufbauten der Kölner Nordbrücke ist die Entartung fühlbar: die Brücke scheint nicht mehr allein dem Verkehr zu dienen, sie steht da für sich als Monstrum eines kaiserlichen Bauwillens. Das Vorbild des bescheidenen, gutgegliederten Brückenhäuschens, das ehemals dem kleinen Landesherren den Brückenzoll einbringen sollte und das wie zufällig in poesievoller Zweckmäßigkeit den Brückenkopf betonte, ist verlassen, und statt dessen erhebt sich nunmehr ein Koloss, den man selbst zum Denkmal gestalten muß, weil er aus sich heraus zwecklos ist. Die Abkehr von einer derartigen Kunstströmung, die sich in einer sinnlos übertriebenen Nachahmung gefällt, ist heute allgemein.

Die Stahlbrücke unserer Zeit sucht die ästhetische Lösung in einer sachlich durchaus lauterer Formgebung und verzichtet demnach auf jeden besonderen architektonischen Schmuck. Aufbauten an Widerlagern und Pfeilern sind nur dann berechtigt, wenn sie zweckmäßig sind, z. B. dem Schutze maschineller Einrichtungen dienen. In schlichtester Ausführung und Formgebung lassen sie ihre Bestimmung deutlich erkennen und bieten bei beweglichen Brücken oft eine willkommene Gelegenheit, einen Ausgleich in der Gliederung der Massen zu schaffen.

Der harmonische Anschluß an die Uferbebauung, die unaufdringliche Einfügung in die offene Talandschaft und der Zusammenklang der Brückensilhouette mit den Konturen ihrer Umgebung muß bei gut durchgebildeten Brücken erreicht sein. Die Breite der Brückenöffnungen, ihre Höhenlage und der Rhythmus der durch Pfeilerbauten bestimmten Teilung ist für die ästhetische Erscheinung ausschlaggebend. Bei großen Strombrücken ist es immer wünschenswert, das eigentliche Flußbett in möglichst weiten Sprüngen zu überbrücken und den Teilungsmaßstab vorhandener Flutbrücken kleiner zu wählen. Es gibt Brücken, die deshalb nicht befriedigen können, weil sie derartige Maßstabsfehler aufweisen.

Für die Pfeiler und Widerlager hat sich eine Formgebung durchgesetzt, die deutlich die Aufnahmerrichtung der wirkenden Kräfte, ihre Überleitung in den Baugrund und die Standsicherheit gegen die Strömungsenergie des Wassers erkennen läßt. Der Beton hat als wichtigster Baustoff wesentlich dazu beigetragen, daß die früher sehr beliebten gesimsartigen Ausbildungen der Pfeiler- und Widerlagerköpfe verpönt

sind. Man schätzt die räumlich klare Wirkung und hat in der markanten Schattengebung antiker Monolithkörper ein wesentliches Mittel zur Erzielung von Tiefenwirkungen entdeckt. Daß man die Stahlgußlagerteile nicht mehr durch Verkleidung den Blicken entzieht, sondern sie für wesentlich zur künstlerischen Erfassung des Kräftefeldes hält, ist zur Selbstverständlichkeit geworden.

Die Betonung der Fahrbahn wird zum Hauptmotiv. Das Fahrbahnband verbindet Ufer mit Ufer und ist Sinnbild des aufzunehmenden Verkehrs. Das Tragwerk muß bei einer gutgeteilten Brücke dem Zweck erkennen lassen, Träger dieser Fahrbahn zu sein. Die Brückentrampen nehmen ihren Rhythmus auf und geben zugleich den Maßstab der Brückenöffnungen zu den Ufergeländen. Man schätzt die Schattenwirkung kräftig ausladender Fußwegkonsolen, die wesentlich zur Betonung der Linienführung der Fahrbahn beitragen. Der erfahrene Brückenbauer versteht die Fahrbahn mit einem leichten Stich, um dem Eindruck des Durchhängens zu begegnen.

Grundlegende Unterschiede entstehen je nach der Höhenlage der Fahrbahn zum Tragsystem. Ganz allgemein gibt die auf den Hauptträgern liegende Fahrbahn bessere Wirkungen, als wenn sie tiefer liegt. Die statische Wirkung eines Bogen- oder Fachwerkbalkenträgers ist für den Laien faßbarer und naturhafter, wenn sich die Fahrbahn auf das Hauptsystem abstützt. Die bei der unten liegenden Fahrbahn schwer zu vermeidenden oberen Verbände geben dem Bauwerk von einem tiefer oder höher als die Fahrbahn liegenden Standpunkt aus oft einen komplizierten, käsigartigen Ausdruck. In der Innensicht wirken sie außerdem drückend auf den Beschauer, und der freie Blick über das überbrückte Tal wird durch die Hauptträgerglieder zerrissen. Leider steht es in den wenigsten Fällen dem Brücken-



Abb. 2: Rheinbrücke bei Düsseldorf-Neuß; erbaut von der Dortmunder Union

architekten frei, über die Höhenlage der Fahrbahn selbst zu entscheiden. Er muß dann die örtlichen Verhältnisse und Schwierigkeiten durch sorgfältige Überlegungen meistern.

Die Ausbildung des eigentlichen Tragwerkes zeigt im Stahlbrückenbau einen außerordentlichen Formenreichtum. Man ist heute von der mehr spielerischen Wirkung komplizierter, statisch unbestimmter Systeme abgekommen und zieht die Schlichtheit einfacher, klarer Systeme vor. Für die künstlerische Beurteilung genügt eine Einteilung in Fachwerk-, Blechträger-, Bogen- und Hängebrücken. Leider liegt es nicht immer in unserer Hand, den jeweils ansprechendsten Brückentyp zu wählen. Technische und in unserer verarmten Zeit vor allem finanzielle Erwägungen geben oft den Ausschlag.

Fachwerkbauwerke sind eine typische Erscheinungsform des Stahlbaues. Durch die Felderaufteilung, Führung der Gurtungen und Neigung der Streben lassen sich zahlreiche Tragwerksformen entwickeln. In

Achte auf das Rauchverbot — Leichtsinns führt zu Feuersnot!

der Besichtigung der Insel Madagaskar französische Kolonie und hat infolgedessen vollkommen französischen Kolonialcharakter.

Wir kehren erst gegen Abend an Bord zurück, als wir uns vergewissert haben, daß die Kohlenaufnahme beendet ist. Es ist nicht angenehm an Bord beim „Kohlen“. — Um das Kap Amber, den nördlichsten Punkt Madagaskars, steuern wir nun wieder südwärts, diesmal ohne weiteren Aufenthalt nach Tamatave.

Die Nachtfahrt war traumhaft schön. Wir wanden an Bord und sahen hinüber nach der Inselküste, die aber nur schwach zu erkennen war. Im Süden türmten sich Gewitterwolken, denen wir entgegenzueilen. Grelle, langanhaltende Blitze beleuchteten nun die ferne Küste wie riesenhafte Scheinwerfer und ließen sie weit näher in scharfen Umrissen mit tiefen Einschnitten ins Land erscheinen, eine Sondervorführung für die Reisenden, von Mutter Natur gegeben, zur Einführung in die Geographie des Landes, das uns für längere Zeit beherbergen sollte.

Das Schauspiel dauerte jedoch nicht lange, bald waren die Gewitterwolken wieder verschwunden, oder sie vermischten sich als dunkler Rand mit dem Horizont im Norden. Ueber uns funkelte in seltener Klarheit und Pracht der südliche Sternenhimmel, tief im Süden „das Kreuz des Südens“.

Wir kommen ins Simulieren. Nur noch wenige Stunden, dann hat diese schöne Fahrt ein Ende, der Alltag zwingt uns wieder in seinen Bann. Wie wird es werden? Wir wollen schon unseren Mann stellen! —

6 Uhr morgens — wir hatten zwar die Absicht, etwas früher als sonst an Bord zu sein, um die Anfahrt gegen Tamatave nicht zu veräumen, aber so früh? Gesteigerte Geschäftigkeit und Lärm an Bord hatte uns aus dem

Schlummer geweckt. Was ist los? Also rasch in die Kleider und rauf! Da hatten wir die Erklärung. Die Soldaten, die wir in Beirut an Bord genommen hatten, standen am Vorderrück fertig zum Ausbooten, sie hatten den ungewöhnlichen Lärm verursacht.

Der Himmel war bedeckt, der Hafen von Tamatave lag in greifbarer Nähe vor uns, allerdings noch etwas undeutlich. Zwischen zwei Korallenbänken hindurch und durch die ziemlich starke Brandung manövriert unser Dampfer langsam in die Bucht von Tamatave. Jetzt fesselt uns aber zunächst ein anderer Anblick. Vor der Küste liegen drei kleinere und ein größeres Schiff — gestrandet, die kleineren zur Seite gekippt auf den Strand getrieben, das größere noch aufrecht vor einer Flußmündung, mit der Spitze in den Strand eingerammt, etwas weiter dahinter die Überreste einer Landungsbrücke, alles mahnende Erinnerungszeichen an den schweren Zyklon des 3. März 1927. Das gibt's also auch hier, na, hoffentlich nicht solange wir hier sind! Für die Fortschritte in unserem Bauprogramm wäre das nicht gerade förderlich...



Tamatave / Strandschiff, im Hintergrund die vom Zyklon 1927 zerstörte Anlegebrücke. Im Vordergrund Schienen für Pferdebahn

Schwer rasseln die Ankerketten zu beiden Seiten des Schiffes in die Tiefe, die Sonne durchbricht den Morgennebel. Schwerfällig ziehen Schlepper große Verladekähne heran, die die Truppen an Land befördern sollen. Wir haben noch Zeit. Eintrüben werden wir in den Speise-

saal gebeten, wo der Stabsarzt die an Land von Tamatave Gehenden einer kurzen oberflächlichen Besichtigung auf ihren Gesundheitszustand hin unterzieht, gleichzeitig werden die erforderlichen Passformalitäten erledigt. Dann erst sind wir fertig zur Landung und können uns ausbooten lassen, um jenes herrliche Palmenland näher in Augenschein zu nehmen. (Fortsetzung folgt)

der Schrägansicht sind die Ueberschneidungen der Streben und Pfosten nicht immer erfreulich. Außerdem empfindet man oft innerhalb von Ortschaften die schiefgestellten Streben als fremdes Motiv zu den dominierenden Vertikalen und Horizontalen der Bebauung. Wenn dadurch dem Brückenbauer bei der Wahl eines Fachwerkträgers eine gewisse Zurückhaltung auferlegt wird, so entschädigen ihn andererseits die zahlreichen Gestaltungsmöglichkeiten, die diesem Brückentyp eigen sind. Zurzeit werden wegen der ruhigen Wirkung vielfach horizontale Gurtungen gewählt. Die Ausbildung des Endfeldes und der dort wahrnehmbare Uebergang der Stahlkonstruktion zum Widerlagerfloss ist in vielen Fällen entscheidend für den ästhetischen Wert der Brücke. Die Rheinbrücke bei Düsseldorf-Neuß (Abb. 2) zeigt in ihrer sorgfältigen künstlerischen Gestaltung die Hand des geschulten Architekten. Die Flußrinne wird durch die große Oeffnung betont, und die Fahrbahn läuft in kräftiger Kontur als Verkehrsband gleichmäßig von Ufer zu Ufer über die Fluß- und Strombrücken hinweg. Beachtenswert sind der hängegurtförmige Obergurt, die gleichgerichteten Streben und die senkrechten Endvertikalen. Der Fortfall eines oberen Windverbandes — nur über den Flußpfählen sind zwei Portalriegel vorhanden — ist ein besonderer Vorzug, der, je näher man den Standpunkt wählt und vor allem beim Betreten der Fahrbahn, an Bedeutung gewinnt.

(Schluß folgt)

Stimmen aus dem Werk

Zur Werkgemeinschaft

Gemeinschaft — ein schönes Wort, bei dessen Klang im Menschen edle Regungen erwachen. Was heißt Gemeinschaft? Ihr Wesen wird uns klar, wenn wir herausfinden, wodurch sie wirksam wird, ja, wodurch erst überhaupt die Bildung einer Gemeinschaft ermöglicht wird. Dies Aktium ist die verbindende Idee, die eine Gemeinschaft werden läßt, sie zusammenschweißt, und die gleichbedeutend ist mit dem Hochziel, dem die Gemeinschaft durch die Tat nahekommen sucht. Der nachdenkliche Leser wird allen möglichen Gemeinschaften, wie Arbeits-, Klassen-, Berufsgemeinschaften, sowie bei den hehrsten und heiligsten Gemeinschaften, wie sie die Familien- und Volksgemeinschaften darstellen, die verbindende Idee, das Hochziel herausfinden.

An dieser Stelle steht der oft gebrauchte Begriff „Werkgemeinschaft“ zur Besprechung. Ist die Wesensbestimmung dieses Begriffes klar oder wird er nur geahnt? Das Wort „Werkverbundenheitsgefühl“ wird in einem Atemzuge genannt und ist doch nur Unterbegriff des Oberbegriffes „Werkgemeinschaft“. Wie gelangen wir zu einer Wesensbestimmung, die aus dem Wirrwarr von Gefühlen und Vorstellungen, die der Begriff Werkgemeinschaft auslöst, herausführt? Wir werden zum Ziele gelangen, wenn wir ausdrücken, worin das Wesen nicht bestehen soll. Es darf und soll nicht bestehen im Wahrnehmen von Vorteilen, angefangen mit der Deputatfohle bis zum Werkkonsum. Diese Vergünstigungen sind nur ein anerkennenswertes Aktivsein der „anderen“ Seite. Die Gemeinschaft wäre in diesem Falle aber nur eine leidende und nicht von einer verbindenden Idee getragene, an einem Ziele arbeitende Gemeinschaft. Der Begriff „Werkgemeinschaft“ muß aber erst erfüllt werden, muß Fleisch und Blut bekommen, damit er leben kann. Die verbindende Idee der Werkgemeinschaft kann nur sein: Gesinnungsernährung. Alle Werkvereine sowie ernstgerichtete Bestrebungen, wie sie die Musikgruppen, Jugendpflegegruppen darstellen, wollen diesem Ziele dienen. Gemeinschaft heißt aber Zusammenarbeit. Dem Oberbegriff Werkgemeinschaft wird aber nicht Rechnung getragen, wenn Werkvereine nebeneinander herlaufen, keine Berührungspunkte haben oder solche nicht aufkommen lassen. Um auf diesem Wege vorwärts zu kommen, müßte zentralisiert werden. Es könnte unter Beibehaltung der Selbstständigkeit jedes einzelnen Werkvereins aus Vertretern der einzelnen Vereine eine Art Vereinsauschau gebildet werden, der Richtlinien für die Zusammenarbeit gibt. Mit der Pressearbeit in der Hüttenzeitung könnte begonnen werden, indem man in der Hüttenzeitung an bestimmter Stelle in einer besonderen Rubrik dem Vereinswesen des Werkes Rechnung trägt. (St. bereits der Fall. Die Schriftleitung.)

H a r w e n.

Die neue Sportplatz-Anlage

des VfL. Dortmunder Union

In einigen Wochen, voraussichtliche Einweihung am 5. und 6. Juni, wird die Anlage und der Ausbau einer vereinseigenen Sportanlage beendet sein. Dreißig arbeitsdienstwillige Vereinsmitglieder haben im Verlauf von zwanzig Wochen ein Werk geschaffen, auf welches der Verein stolz sein kann. Die Vereinsleitung hat es als eine der vordringlichsten Aufgaben betrachtet, möglichst bald in den Besitz einer eigenen Sportplatzanlage zu kommen. Damit ist der

augenblicklichen Übungsstättennot wenigstens in etwa abgeholfen. Eine Laufbahn, Sprunganlagen, Einfriedigungsmauer, Umkleide- und Unterkunftsräume sind bereits fertiggestellt oder gehen ihrer Vollendung entgegen.

Außerdem wurden zwei vereinseigene Tennisplätze gebaut. Um es vorweg zu sagen und ohne damit zu übertreiben, es wurde eine Tennisanlage geschaffen, die einzigartig ist und den besten Turnierplätzen Dortmunds gleichgestellt werden kann. Der Unterbau und das zur Verwendung gekommene Material sowie die sorgfältige Durchführung der Flagarbeiten werden die höchsten Sportansprüche befriedigen. Die Tennisplätze wurden bereits Anfang Mai in Benutzung genommen. Damit geht ein langgehegter Wunsch aller tennisspielenden Vereinsmitglieder in Erfüllung. Die vielen eingehenden Beitrittserklärungen zur Tennisabteilung des VfL. beweisen, daß in weitesten Kreisen Interesse für den schönen weißen Sport vorhanden ist. Um den Tennissport noch auf eine breitere Grundlage zu stellen und möglichst weiten Volksschichten die Ausübung des Tennisspiels zu ermöglichen, wurden die Beiträge für die tennissporttreibenden Mitglieder so niedrig wie nur eben möglich angelegt. Besondere Trainingsstunden unter fachkundiger Leitung sollen dazu beitragen, alle in die Tennisabteilung eintretenden Anfänger mit den wichtigsten Einzelheiten des Tennissports vertraut zu machen und den Fortgeschrittenen eine weitere Ausbildung wenigstens in etwa zu ermöglichen. Auch den Jüngsten, die das Tennisspiel erlernen möchten, gibt hierzu der Verein die beste Gelegenheit. Die Bildung einer Juniorenklasse (Zwölf- bis Sechzehnjährige) ist für die allernächste Zeit unter besonders günstigen Voraussetzungen geplant. Außerdem werden die Tennisplätze, soweit der Übungsbetrieb der Tennisabteilung es gestattet, auch an Privatpersonen zu günstigen Bedingungen für die diesjährige Spielsaison vermietet. Man wende sich in allen Fällen an die Sportgeschäftsstelle (Werksapparat 734), die gern weitere Auskunft gibt und noch Anmeldungen für die Tennisabteilung entgegennimmt. Wir hoffen, daß sich noch recht viele für den Tennissport begeistern und seine Anhänger werden, zumal bei sachgemäßer Auswahl die Anschaffungskosten absolut nicht höher zu sein brauchen als für jede andere Sportart.

Die Schaffung der neuen Sportanlage ist ein Meilenstein in der Vereinsgeschichte und ein gewaltiges Stück vorwärts in der Vereinsarbeit nach innen und nach außen. —

Ein Jubilar des Förder Vereins



Herr Emil Burm, geboren am 9. Januar 1893 in Dortmund-Berghofen, konnte auf eine fünfundzwanzigjährige Tätigkeit beim Förder Verein zurückblicken.

Herr Burm ist am 28. März 1907 als Bautehler in das Blechwalzwerk eingetreten. Nach zweijähriger Tätigkeit als Bautehler wurde er Türzieher, Chargierer und Zweiter Glüher. Seit etwa zwei Jahren versieht er den Posten des Ersten Glühers. Glückauf!



Familiennachrichten des Förder Vereins

Geburten:

Ein Sohn:

Walter Strehle, Bauabteilung, am 25. 3. 32 — Horst; Johann Nohl, Martinwerk, am 30. 3. 32 — Wilfried; Friedrich Stein, Elektr. Kraftwerke, am 8. 4. 32 — Hermann; Dietrich Risse, Maschinentechn. Abteilung, am 9. 4. 32 — Herbert; Karl Jacobi, Hochofen-Maschinenbetrieb, am 10. 4. 32 — Hans; Friedrich Pächter, Martinwerk, am 15. 4. 32 — Rudolf; Johann Bornemann, Steinfabrik, am 17. 4. 32 — Hans; Otto Meyer, Martinwerk, am 1. 5. 32 — Hans; Josef Theunissen, Blechwalzwerk, am 5. 5. 32 — Alfred; Andreas Martin, Hochofen-Maschinenbetrieb, am 8. 5. 32 — Johann.

Eine Tochter:

Jan Rubial, Stahlwalzwerk, am 12. 4. 32 — Elisabeth; Wilhelm Gemedé, Steinfabrik, am 13. 4. 32 — Anna; Herbert Rutschbach, Haupt-Reparaturwerkstatt, am 18. 4. 32 — Annemarie; Edmund Bubenzer, Koferei, am 2. 5. 32 — Herta; Franz Buttkus, Steinfabrik, am 6. 5. 32 — Helga; Julius Pohl, Verjuchsanstalt, am 10. 5. 32 — Cäcilie; Heinrich Büttmann, Steinfabrik, am 13. 5. 32 — Elfriede.

Sterbefälle:

Heinrich Niemann, Eisenbahnabteilung, gestorben am 14. 4. 32; Karl Bender, Haupt-Reparaturwerkstatt, gestorben am 1. 5. 32; Ehefrau Julius Dymun, Martinwerk, gestorben am 7. 5. 32.

Sommer-Übungsplan 1932 des Sport- und Turn-Vereins Förder Verein 1929 e. V.

Tag	Turn- abteilung	Leichtathl.- abteilung	Schwerathl.- abteilung	Fußball- abteilung	Handball- abteilung	Kanufball- abteilung	Recht- abteilung	Kaddel- abteilung	Schach- abteilung	Schwimm- abteilung	Haupt- Damen- abteilung	Ältere- Damen- abteilung	Tennis- abteilung	Orchester- abteilung
Montag			Boyer: 17—20 Uhr Halle				ab 20 Uhr Fechtsaal Burg				ab 17 Uhr Kampfbahn	ab 20.15 Uhr Halle		
Dienstag	ab 18 Uhr Kampfbahn		ab 18 Uhr Halle	ab 17 Uhr Kampfbahn		ab 18 Uhr Kampfbahn				Damen 19 Uhr Westhofen				ab 19 1/2 Uhr Stumpe Nürnberg
Mittwoch										Männer- Abt. 19 Uhr Süd- und Westhofen	20—22 Uhr Halle			
Donnerstag	18—20 Uhr Halle	ab 17 Uhr Kampfbahn		ab 17 Uhr Kampfbahn										
Freitag			ab 18 Uhr Halle		ab 17 Uhr Kampfbahn				18—21 Uhr Schachzim. Burg		20—22 Uhr Stümpel Kollstange			
Samstag	ab 14 Uhr Kampfbahn	ab 14 Uhr Kampfbahn				ab 14 Uhr Kampfbahn		Zeitpl. an der Ruhr bei Westhofen						
Sonntag	ab 10 1/2 Uhr Kampfbahn	ab 10 1/2 Uhr Kampfbahn	10—12 Uhr Halle		ab 10 1/2 Uhr Kampfbahn	ab 10 1/2 Uhr Kampfbahn		Zeitpl. an der Ruhr bei Westhofen			9—10 1/2 Uhr Kampfbahn			

Wird noch besonders festgelegt

**Wohnungs-
tausch**

Biete: Schöne abgeklottene Zwei-Zimmer-Wohnung, 2 Balkone, Speisekammer, elektr. Licht und Gas (Friedensmiete 19 RM.).
Suche: Drei- oder Vier-Zimmer-Wohnung. Ausführliche Angebote u. L. B. 30 a. b. Lit.-Büro.

Suche: Schöne Zwei-Zimmer-Wohnung zu tauschen gesucht. Neue Radstr. 2, pt., I.

Biete: Schöne sonnige Drei-Zimmer-Wohn., Gas, elektrisch, abgeklottet.
Suche: Gleichwertige, auch Werkwohnung annehm. Zu erfragen: Westfalen, Portier.

Suche: Drei schöne Zimmer auch Manjard, od. tauche meine zwei Zimmer gegen eine Drei-Zimmer-Wohn. Süden oder Südwest. Adlerstr. 92, II.

Biete: Schöne Drei-Zimmer-Wohnung mit elektr. Licht und Gas, Friedensmiete 21 RM. in Aplerbeck.
Suche: Vier-Zimmer-Wohnung in Hörde, evtl. Werkwohnung. Angebote unter K. 55 an Förder Verein.

Suche: meine Zwei-Zimmer-Wohnung (Barriere) gegen gleiche Wohnung zu tauschen. Hörde, Saarstr. 11.

Suche: meine große Zwei-Zimmer-Wohnung mit Stall und Garten (niedrige Miete) gegen drei Zimmer evtl. Werkwohnung zu tauschen. Hörde, Am Bruchhied Nr. 26, part., r.

Achtung! Ost- und Westpreußen!

Wie in jedem Jahre, so auch in diesem, läßt der Rhein.-Westf. Hauptverband heimatreuer Ost- und Westpreußen Sonderzüge nach Ost- und Westpreußen fahren. Die Züge fahren mit D-Zug-Geschwindigkeit, ab Dortmund 14.41 Uhr, an Marienburg 9.12 Uhr. Weil es Gesellschafts-Sonderzüge sind, 40 bis 50% Ermäßigung. Anmeldungen nimmt entgegen zu jeder Tageszeit G. Walzer, Weberhoffstraße 19, I. Etage. Abends von 5 bis 7 Uhr Körnerhalle am Körnerplatz.

Promenadenwagen
(Marke Laether), gut erhalten, für 15 RM. zu verkaufen. Hörde, Wellingshofer Straße 198, II. Etage, rechts.

Kindervagen,
tiefebaut, fast neu, für 25 RM. zu verkaufen. Hörde, Neumarkt 3, part.

Kindervagen,
gut erhalten, Marke Wölnitz, für 20 RM. zu verkaufen. Hörde, Märkische Straße 321.

Kind-Auto,
Marke Raether, preiswert zu verkaufen. Näheres: Verbandshaus Hermannshütte, Förderverein.

Gebrauchter, aber guter

Tennischläger,
für Damen gut geeignet, für 5 RM. sofort zu verkaufen. Angebote unter B. G. 10 an das Lit.-Büro.

Ein Vier-Röhren-Apparat,
„Standard Rumophon“, Marke „Philips“, Selbsttaster, „Sperre“, „Rosa“, und zwei Alfas zu verkaufen. Bechtigung und Auskunft bei Theß, Kurze Str. 16, Seifenghaus „Reforb“.

Guterhaltener Promenadenwagen
billig zu verkaufen. Näheres: Südermannstr. 11, III. Etage.

Gebrauchter Promenadenwagen
(Neuwert 100 RM.) sehr gut erhalten, mit Matratze, für 40 RM. abzugeben. Hörde, Weingartenstr. 20, part.

Ein guterhaltener Promenadenwagen
zu verkaufen. Gustav Brömmelmeyer, Reiffelstraße 11.

Werks- Angehörige
können kleine Anzeigen kostenlos aufgeben

Fast neuer Kleiderschrank,
140 cm breit, billig zu verkaufen. Dortmund, Büfelfstraße 54, Hinterhaus.

Fast neue Konzertgitarre
für 5 RM. zu verkaufen. Zu erfragen: Dorfelf, Gehmstraße 17, I. Etg.

Guterhaltener Damenfahrrad,
Marke „Brennabor“, preiswert zu verkaufen. Rheinische Str. 40a, II.

Heiler Damen-Sommermantel,
Größe 42, wenig getragen, für 12 RM. abzugeben. Kurze Str. 17, II. Etage, rechts.

Kaufgeuche

Kindersportwagen
zu kaufen gesucht. Zu erfragen: Hörde, Saarstr. 3.

Gebrauchtes Turnred
zu kaufen gesucht, möglichst zur Aufstellung im Garten geeignet. Preisangebote an B. Hartmann, Werksstr. 731.

Kindersport-Klappwagen
zu kaufen gesucht. Hörde, Am der Gohmarl 66, I.

Bücherschrank,
gut erhalten, zu kaufen gesucht. Förder Verein, Werksstr. 432.

Ausgezeichnete Zigarillos
Nr. 54, etwa 8 cm lang, volles Format, nur 2 1/2 Rpf. das Stück. (Nur in Packungen zu 200 Stück.) Hervorragende Qualität, tadelloser Brand. Garantie: Nichtgefallendes nehme ich auf meine Kosten zurück. 600 Stück gehen noch als Packchen. Qualitäts-Rauchtabake v. 1,50 RM. per Pfund an Versand nur p. Nachn. Karl Pfattheicher, Zigarrenfabrik, Blankenloch D 62 bei Karlsruhe

Kauft bei unseren Inserenten!

Paar Schuhsohlen
nur 25 Pfennig!

Gerade jetzt für Millionen Familien unentbehrlich. So urteilt eine Militärbehörde über Soldamit: „... nach Imprägnierung der Schuhsohlen mit Soldamit ist das Leder mehr als doppelt haltbarer und absolut widerstandsfähig gegen Nässe geworden...“ Machen Sie daher noch heute einen Versuch. Eine Flasche Soldamit für vier Paar Sohlen nur 1 RM. bei Voreinsendung auf Postscheckkonto Berlin Nr. 80 042, gegen Nachnahme 30 Rpf. extra.

Ernst A. Kabelitz,
Versandabteilung, Berlin-Friedenau W 3, Lefèvrestraße 18.

Was machen Sie Sonntag?

Wenn Sie wieder hinausfahren, dann nehmen Sie lieber eine Kamera mit. In meinem Schaufenster stehen so viele hübsche Apparate, die man sich auch heute noch leisten kann, und ich zeige Ihnen diese auch gern unverbindlich.

Auf Lager:
Kodak, Agfa, Zeiß-Ikon, Voigtländer, Rodenstock, Leica, Rolleiflex.

Etwa 150 verschied. Muster auf Lager. 8 Tage zur Probe. Fachm. Anleitung. Ziel 10 Monate!

Photo Kosfeld

Dortmund, Rheinische Str. 156, beim Union-Verwaltungsgebäude.

Reellste Bezugsquelle:

NEUE GÄNSEFEDERN

von der Gans gerupft, mit Daunen, dopp. gerein., Pfd 2,50, allerbeste Qual. 3,-, nur kleine Federn. (Halbdaunen) 4,25, Dreivierteldauen 6,-, gerein. geriss. Federn mit Daunen 3,50 u. 4,75, hochpr. 5,75, allerf. 7,-, 1a Volldaunen 9,- u. 10,-. Für reelle, staubfr. Ware Garantie. Versand geg. Nachnahme ab 5 Pfd. portofr. Nichtgefall. nehme auf meine Kost. zurück. Willy Manteuffel, Gänsemästerei, Neutrebbin 61b (Oderbr.). Ältestes und größtes Bettfedernversandgeschäft des Oderbrüches, gegr. 1852.

Wassermotor-Waschmaschinen

1a Eichen-Bottich mit verzinkt. Beschlag und erstklassig. Motor 85 Liter RM 75.—

100 Liter RM 79.— „Germania“-Wassermotor RM 35.—

5 Jahre Garantie. — Anbringen gratis.

Reparaturen werd. sachgemäß ausgeführt

Wassermotorenfabrik TH. SCHULTE

Borsigstraße 65

Abwaschbare Dauerwäsche
weiß u. bunt
Kragen, Vorhemden, Manschetten, Manschetterschoner etc.

Mia Meier

Dortmund, Reinoldstr. 4

150 x 200 RM. 5.10

Der Teppich für JEDERMANN

200 x 250 RM. 8.50

200 x 300 RM. 10.20

Heimann-Rottkamp

DORTMUND: Westenhellweg 73, Rheinische Str. 8, Hansastraße 84, SCHWERTE: Hörder Straße 15, GELSENKIRCHEN: Kreuzstraße 8, HERNE: Bahnhofstraße 44.

Drahtgeflechte Gartengeräte Kastenwagen einzelne Räder
in großer Auswahl gut und billig
Vemlinde - Rabattmarken

H. Edler
Dortmund, Rheinische Str. 134

Federbetten Matratzen

Polster- und Einzelmöbel sowie ganze Einrichtungen und Herde

liefert billigst

Reinking sen

Hörder Neumarkt

29:-
kostet die Lieferung eines modernen MANTELS od. Anzugs

mit sämtlichen Zutaten aus mitgebrachten Stoffen.

Guter Sitz u. Verarbeitung.

Bessere Ausführung, sowie Reparaturen und Wenden

billigst.

Roth DORTMUND

Jetzt Brückstr. 54

Geschäftliche Mitteilung

Zigarillos schon für 2 1/2 Rpf. Bietet in einer Anzeige in vorliegender Ausgabe die als sehr leistungsfähig bekannte Zigarrenfabrik Karl Pfattheicher an. Wir möchten auf dieses Angebot besonders hinweisen.

„Das Dürkopp-Rad erhöht die Freude am Leben und an der Arbeit“

Dürkopp-Vertretung für Groß-Dortmund: H. R. Stockmeier

Am Körnerplatz, Telefon 36885

Einzelteile-Lager

Reparaturwerkstatt

Druck und Verlag: Hütten und Schacht (Industrie-Verlag u. Druckerei Akt.-Ges.), Düsseldorf, Schließbach 10 043. — Preisgefühlich verantwortlich für den redaktionellen Inhalt: B. Kub. Fischer, Düsseldorf; für unsere Werke betr. Aufsätze, Nachrichten und Mitteilungen Abt. H (Literar. Büro), Dortmunder Union